

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Seditz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtkassafache Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkassafache: Dresden 88 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsverzierungen, Erhöhungen der Abnahme und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Odrau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtisdorf, Schmilla, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele
Verantwortlich: R. Rohrlapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gepaltene 85 mm breite Zeitzeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“
„Aus der Welt der Frau“, „Illustrierte Sonntagsbeilage“

Wiederholungen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 190 Bad Schandau, Dienstag, den 16. August 1927 71. Jahrgang

Für eilige Leser.

* Die seit langem erwartete Begründung zum Reichsschulgesetz ist am 8. August dem Reichsrat zugegangen. Die preussische Regierung hat sich für ihre Stellungnahme eine Bedenkzeit bis zum 20. September vorbehalten, um in der Zwischenzeit die Angelegenheit gründlich durchzuberaten.

* Ueber dem oberen und mittleren Moseltal bis in die Gegend von Trier und Neumagen hinein gingen gestern neue schwere Hagelschläge nieder, die stellenweise die Weinreife fast völlig vernichteten.

* Der Präsident des amerikanischen Staates Gary ist gestorben.

Niederländische Kolonialpolitik.

Gedanken zur Mandatsfrage von F. Morisch-Berlin.

Theoretisch gibt es keine Kolonien im alten Sinne mehr (in der Praxis ist natürlich manches anders); denn der Völkerbund vergibt sie als Mandate und die Mandatsprüfungskommission führt die Oberaufsicht über die Kolonialpolitik der weißen Völker. So wurden auch die alten deutschen Kolonien verschiedenen Völkern zur mandatsweisen Verwaltung übertragen. Bisher war nun Deutschland selbst vor der Mandatskommission gänzlich ausgeschlossen; jetzt besteht die Aussicht, daß es aufgenommen wird, damit ist aber noch lange nicht gesagt, daß über kurz oder lang mit der Ueberweisung eines wertvollen Mandats zu rechnen ist, denn it's a long way. Engländer behaupten sogar, selbst wenn ihnen auch die Tatsachen das Gegenteil beweisen, daß die Deutschen gar nichts von der Kolonialverwaltung verstanden. Daß aber Deutschland in den letzten 13 Jahren auf eine aktive Kolonialpolitik verzichtet mußte, ist in dem Krieg, Versailles und seinen Folgen zu suchen. Aber wir dürfen uns bezüglich unserer kolonialistischen Fähigkeiten auch keinen Illusionen hingeben, denn in mancher Hinsicht haben sich inzwischen Form und Entwicklung der Kolonialpolitik von Grund auf geändert. Daher müssen wir erst wieder von andern lernen, müssen die praktisch erprobten alten Gesetze an den neuerprobten anderer Völker messen. So wird es Zeit, daß man sich in Deutschland allgemein gründlich mit Kolonialpolitik befaßt. Hierzu bieten die niederländischen Erfahrungen der letzten zehn Jahre einen wertvollen Anhalt, da sich hier interessante Entwicklungen zeigen.

Niederländisch-Indien besitzt bereits ein Parlament. Im Jahre 1918 wurde es zuerst von dem damaligen Generalgouverneur Graf Limburg-Stirum, dem jetzigen Gesandten in Berlin, eröffnet; allerdings besaß der damals aus gewählten und auch ernannten Mitgliedern bestehende „Volksraad“ noch nicht einmal beratende Stimme. 1925 aber wurde bereits eine Verfassungsänderung vorgenommen, denn der Volksraad wurde mit wesentlichen gesetzgeberischen und verwaltungsrechtlichen Befugnissen ausgestattet; weiterhin wurde ein Kollegium (Comité legislatif) ausgeschlossen, das, aus beamteten Volksraadsmitgliedern bestehend, in Zusammenwirken mit dem Generalgouverneur die gesetzgeberische Arbeit vollzieht. Bisher war die Anzahl der holländischen Mitglieder und der einheimischen gleich, d. h. der aus 60 Mitgliedern bestehende Volksraad setzt sich aus 30 Holländern und 30 Niaten zusammen; der Vorsitzende ist grundsätzlich Holländer und wird von der Königin ernannt. Von diesen Abgeordneten werden 38 gewählt und 22 ernannt; die Wahlen erfolgen nicht direkt, sondern durch die Orts- und Provinzräte, die ihrerseits aus den Regenten, den ehemaligen Stammeshäuptern der Eingeborenen, hervorgegangen, zu Beamten geworden sind. Durch diesen zweifelslos geschickten Schachzug waren die Regenten aus ihren Führerstellungen herausgenommen und zu Staatsdienern gemacht worden. Wenn auch gerade durch diese Maßnahme, durch die sich die Regenten ihren Stammesangehörigen zu entfremden drohten, Mitglieder für die revolutionäre Bewegung gesammelt wurden, so besteht doch längst wieder die beste Aussicht, daß ein Ausgleich hergestellt wird. Dieser bahnte sich bereits kürzlich auf dem in Batavia abgehaltenen Kongress der Regenten an, auf dem sich nämlich herausstellte, daß die Regenten vielfach ihre Stellung nicht ganz begriffen hatten. Aus einer Entschlieung, die dort gefaßt wurde, geht hervor, daß die inländischen Verwaltungsbeamten ein unmittelbares Bindeglied zwischen Bevölkerung und Regierung bilden sollten, auf das nicht verzichtet werden könnte, und daß ihnen, wenn sie auch mehr und mehr zu Werkzeugen der Regierungsgewalt geworden seien, doch ein sehr fruchtbarer Wirkungsbereich offen stände.

Wie sich Graf Limburg gelegentlich äußerte, wird der revolutionären Bewegung in Niederländisch-Indien, oft aus Sensationslust, viel zu viel Bedeutung zugemessen, denn sie beruht, wie wir sahen, auf Mißverständnissen, z. T. allerdings auch auf einer über China nach Indien gelangten bolschewistischen Verheerung, die in einem für sie günstigen Augenblick gekommen war, da sie einmal die Holländer ziemlich überraschte, dann aber die Eingeborenen in einer gewissen Unruhe über die Regentenfrage und damit für ihre Einflüsse empfänglich fand. Es war ja schon vorher das Bestreben der niederländischen Kolonialpolitik gewesen, allmählich den Eingeborenen die Mitbestimmung an ihrer Verwaltung auszubill-

gen, denn es wurde durch den jetzigen Generalgouverneur Jonkheer de Graaf bereits in diesem Jahre die den Einheimischen in Aussicht gestellten Rechte, wie Aufnahme von Farbigen in den indischen Staatsrat, Stimmgleichheit mit den Holländern u. a. ausdrücklich feierlich zuerkannt.

Die niederländische Kolonialpolitik befindet sich in einem Zustand tastend werdender Entwicklung, aber gerade dadurch wird sie für uns viel interessanter noch als die englische, die in ihren Dominions bereits mehr oder weniger feste Formen aufweist. Dennoch unterliegt es keinem Zweifel, daß die Entwicklung der niederländischen Kolonien auf einen ähnlichen Zustand wie den der Dominions hinstrebt, selbst das holländische Kolonialministerium zielt auf weitere Reformierung des Volksraads hinsichtlich der rassemäßigen Zusammenfügung, wonach die Zahl der europäischen (holländischen) Abgeordneten von 30 auf 25 herabgesetzt und die der Malaien auf 30 erhöht werden sollen; hierzu werden dann etwa noch fünf weitere kommen, die sich hauptsächlich aus ansässigen Chinesen rekrutieren. Hierüber schweben naturgemäß noch viele Fragen, und man hat sich noch nicht endgültig festgelegt; denn die neuen Reformen hätten immerhin weitere Veränderungen der niederländisch-indischen Verfassung zur Folge.

Im Zusammenhang mit den indischen Verhältnissen die Prognose für die kolonialpolitische Zukunft Afrikas zu stellen, wo Deutschland zunächst wohl koloniale Betätigung zu erwarten hätte, ist sicher verfrüht, jedenfalls braucht man dort mit einer so raschen Entwicklung der Regier zur Staatsreife nicht zu rechnen; daher ist es auch falsch, wie es von gewisser Seite zu geschehen pflegt, den Eindruck erwecken zu wollen, als wären die Tage der europäischen Kolonisation bereits

geahnt, vielmehr hat der kolonialistische Gedanke, wie nicht nur Italien beweist, in Europa eher zu- als abgenommen. Bedenken wir doch nur, daß man kaum begonnen hat, die Schätze Afrikas zu heben, allein der Erzeichum ist noch nicht nennenswert angeschürft; die tropischen Naturprodukte, die wir gar nicht entbehren können, bieten noch unerschöpfliche Quellen, die die Regier ohne abendländische Führung gar nicht zu heben in der Lage sind. Bei einer künftigen Kolonialpolitik kommt es vor allem darauf an, daß man versteht, die Ansprüche der Eingeborenen in ein richtiges Verhältnis zu ihrer Leistungsfähigkeit zu bringen, d. h. ganz einfach, die Regier richtig zu behandeln. Daß dies aber Deutschland, vielleicht besser als mancher andere Staat, kann, beweist die Anhänglichkeit, die erfahrungsgemäß manche Regierstämme noch heute für Deutschland bekunden.

Alle diese negerfreundlichen, auf einer falsch verstandenen Humanität beruhenden Bestrebungen, die darauf hinausgehen, Deutschland von kolonialer Betätigung abzuraten, entspringen nur dem Wirken entwurzelter Elemente, die weder dem einen noch dem andern dienen. Sehr zu begrüßen ist es, daß Deutschland in der Person des neuen holländischen Gesandten einen mitten aus der aktiven Kolonialpolitik stammenden Fachmann in Berlin hat, der, wie wir wissen, selbst durch Vorträge seine Erfahrungen dienstbar machen will. Bei den guten freundschaftlichen Beziehungen zu den Niederlanden wollen wir daher nicht die Gelegenheit verpassen, aus der Beschäftigung mit niederländischer Kolonialpolitik für unsere koloniale Zukunft zu lernen. Bedenken wir, daß nur der als Politiker Bedeutung hat, der in der Lage ist, aus dem Gegenwärtigen das Zukünftige zu gestalten.

Deutscher Atlantikflug abgebrochen

Auch die „Bremen“ zurückgekehrt.

(Gestern abend durch Sonderblatt bereits gemeldet.)

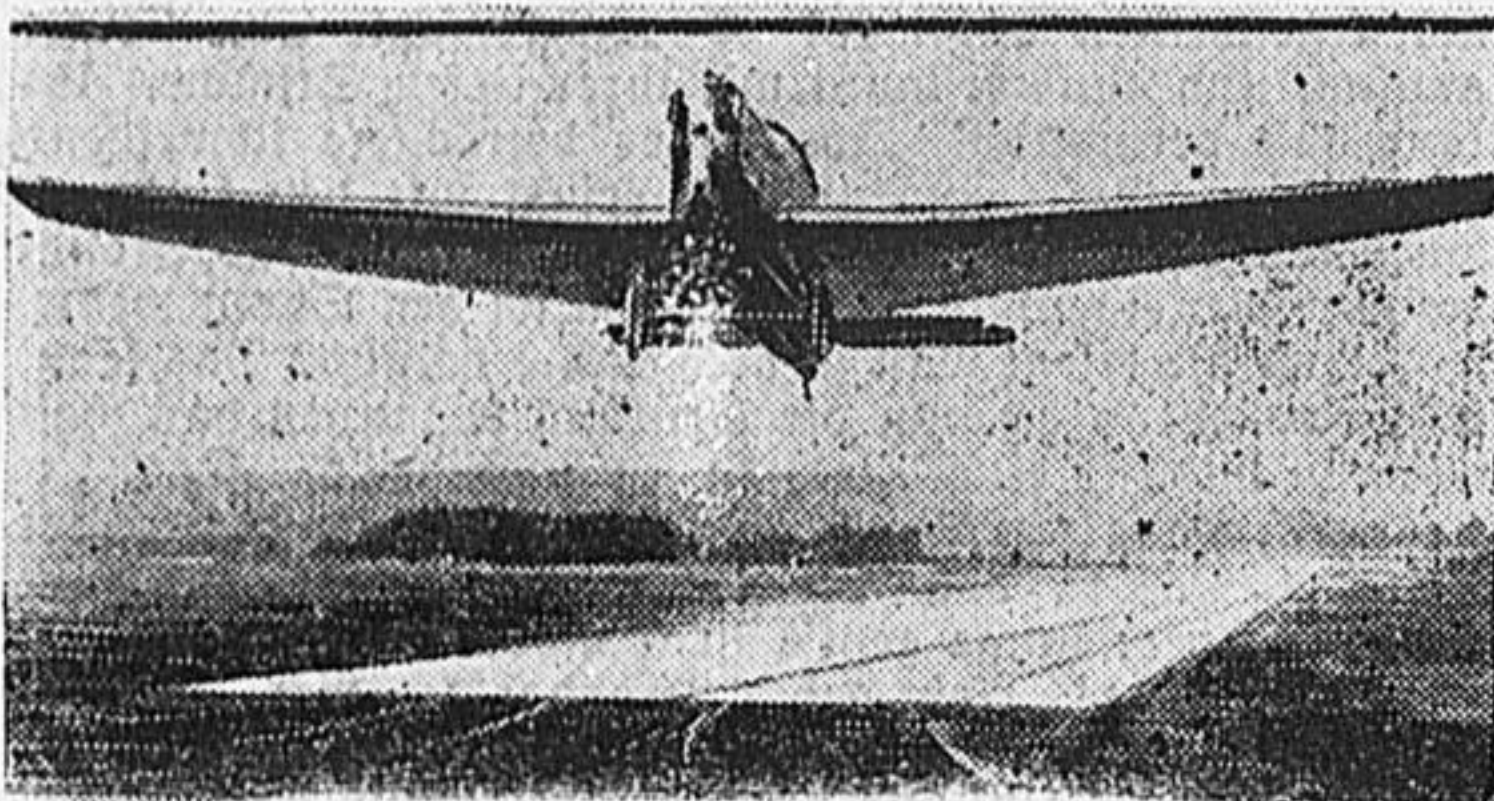
Widrige Wetterverhältnisse.

Wegen des anhaltenden Sturmes auf dem Atlantischen Ozean mußte auch das nach der Notlandung der „Europa“ weitergeflogene zweite Ueberseeflugzeug „Bremen“ die Weiterfahrt abbrechen und zurückkehren. Westlich von Irland machte die „Bremen“ lehrte und richtete den Kurs wieder nach der Heimat. Um 16.30 kam sie in Dessau an und landete glatt. Die Piloten sind wohltauf.

Trotz Sturm und Wetter wollten die ersten Piloten, die seinerzeit den Europa-Amerika-Flug wagten, die Franzosen Kungesser und Goll, den Atlantik auf alle Fälle überqueren. Ihr Schicksal, der Untergang in den Wellen, ist tragisch; es gibt zu denken Anlaß. Die deutschen Atlantikflieger hatten vor ihrem Start noch ein Telegramm an die Mütter der beiden verunglückten Franzosen geschickt. Sie haben nach ihrem jetzigen Aufstieg mit denselben Gewalten zu kämpfen gehabt, aber sie zogen aus dem Schicksal Kungessers und Golls die richtige Lehre, das heißt, sie lehrten zurück, als es noch Zeit war.

Die Landung der „Bremen“.

Berlin. In Berliner Luftfahrtkreisen wird die Durchführung des Rückfluges und der Landung der „Bremen“ als eine große flugtechnische Leistung bezeichnet. Dabei wird besonders hervorgehoben, daß Köhl und Loose die Maschine nicht irgendwo unterwegs abgesetzt, sondern trotz der außerordentlichen Witterungsschwierigkeiten sicher in den Heimathafen zurückgeführt haben. Der Entschluß zu dem Rückflug wird als die einzigmögliche Lösung angesehen, und es wird besonders anerkannt, daß die Piloten ihn gefaßt haben, obwohl sie natürlich den Ehrgeiz hatten, den Flug nach Amerika, wenn irgendwie möglich, zu Ende zu führen.



Die „Bremen“ nach dem Abflug.

Das Unwetter über dem Atlantik.

Nach amerikanischen Wettermeldungen herrschte auf dem Atlantischen Ozean Weststurm der Stärke 11 bis 12. Die Windverhältnisse werden weiterhin beeinflusst durch die Lage der Tiefdruckgebiete. Südlich des Kerns herrscht Westwind, nördlich davon Ostwind. In den letzten Tagen lag nun der Kern der atlantischen Depression ziemlich weit im Süden, so daß auf dem größten Teil der Flugstrecke Ostwind zu beobachten war. Seit Sonnabend hat sich nun jedoch der Kern weiter nordwärts verschoben, so daß sich dementsprechend auch die Westwindzone weit nach Norden ausgedehnt hat. Die Gegenwinde treten bis über die Hälfte der Flugroute auf. Erst dann, über der zweiten Hälfte des Ozeans, flauen sie etwas ab. Über der Mitte des Ozeans ist ein ganz schwaches Tiefdruckgebiet in Entwicklung begriffen, das nordostwärts vordringt und Anschluß an das über Irland liegende Tief gefunden hat.

Ein schwerer Entschluß.

Ueber die Rückkehr des Ozeanflugzeuges „Bremen“ nach Dessau erfährt die Telegraphen-Union noch folgendes:

Die „Bremen“ traf über der Nordsee dichtesten Nebel an. Die Unsichtigkeit über England war so stark, daß das Flugzeug nur in Baumhöhe fliegen konnte. Das gleiche war über der Irischen See und Irland der Fall. Beim Hinaustrreten über das offene Meer schlug den Fliegern ein Sturm — Windstärke 11—12 — entgegen, so daß die Flieger den Entschluß faßten, den Weiterflug aufzugeben und nach Dessau zurückzukehren. Der Rückflug fand unter den gleichen ungünstigen Witterungsverhältnissen statt. Die Landung in Dessau erfolgte glatt.

Der Flug kennzeichnet sich schon unter diesen Umständen als eine flugtechnische Tat ersten Ranges und verdient höchste Anerkennung. Es muß den Fliegern gedankt werden, daß sie, als sie einjahren, daß eine Ueberquerung des Ozeans bei diesen Witterungsverhältnissen unmöglich sei, vernünftig genug waren, ein solch ausschichtsloses Unternehmen nicht weiterzuführen.

Die „Bremen“-Piloten über ihren Flug.

Dessau, 15. August. Die beiden Piloten der nach Dessau zurückgekehrten „Bremen“, Loose und Köhl, gewährten dem Vertreter der Telegraphen-Union ein Interview. In diesem wiesen sie darauf hin, daß sie bereits in der Höhe der Nordsee mit schweren Gewitterstürmen zu kämpfen gehabt hätten. Auch über der Nordsee hätten sich bereits schwere Nebel gezeigt, deren Dichte über Irland ganz bedrohlich zugenommen hätte. Selbst die Scheinwerfer des Flugzeuges hätten die Nebel nicht mehr durchdringen können; ohne jede Sicht sei die „Bremen“ für den Ozeanflug allein auf den Kompaß angewiesen gewesen. Dazu sei noch hinzugekommen, daß der Brennstoffverbrauch sehr groß gewesen sei, da die Flieger mit aller Gewalt die Nebelwände zu überwinden versucht hätten. Weit über Irland hinaus sei der Entschluß zur Rückkehr getroffen worden.

Der Pilot Loose wie Hauptmann Köhl zeigten sich trotz allem optimistisch. Sie wollen möglichst bald bei besserem Wetter den Ozeanflug noch einmal wagen.

Auch die Besatzung der „Europa“ in Dessau.

Dessau, 15. August. Um 18.05 Uhr landete das Begleitflugzeug „G. 31“ mit Fräulein Junkers, dem Journalisten Kniederhoder und Herrn von Fischer an Bord in Dessau. Ihm folgte das Flugzeug „D. 282“ mit den Piloten Edgard und Ristitz an Bord.

Das Begleitflugzeug „G. 31“ hat aus Bremen den defekten Motor der „Europa“ mitgebracht. Der Motor soll in Dessau einer gründlichen Reparatur unterzogen und dann wieder nach Bremen zurückgebracht werden, um der „Europa“ den Rückflug nach Dessau zu ermöglichen.

Amerikas Bedauern.

New York, 15. August. Das Scheitern des deutschen Ozeanfluges wurde in New York durch Extrablätter bekanntgegeben. Die Nachricht hat überall das größte Bedauern hervorgerufen, aber nicht die Hoffnung untergraben, daß die deutschen Junkers-Flieger in kürzester Zeit noch einmal und dann erfolgreich die Ozean-Überquerung wagen werden. Chamberlin gab seinem Bedauern in einer Presse-Erklärung besonderen Ausdruck. — Allseitig wird aber daran erinnert, daß auch die amerikanischen Ozeanflieger zuerst mit Mißerfolgen kämpfen mußten, bevor Lindbergh der Flug nach Paris gelang.

Ein Telegramm des amerikanischen Botschafters an Professor Junkers.

Dessau, 15. August. Der amerikanische Botschafter in Berlin hat an Professor Junkers folgendes Telegramm gerichtet: „Es tut mir leid, zu erfahren, daß Ihre tapferen Flieger durch gewaltige Gewitter und Nebel gezwungen worden sind, die „Bremen“ und die „Europa“ wieder nach Deutschland zurückzuführen. Ich gratuliere ihnen zu ihrer Geschicklichkeit und guten Führung und hoffe zuversichtlich, daß das Unwetter bald nachlassen wird, so daß sie ihren Flug, auf den ganz Amerika wartet, wieder aufnehmen können. Mit freundlichen Grüßen an Sie selbst gez. Schurmann.“

England zu dem abgebrochenen deutschen Ozeanflug.

London, 15. August. Die englische Presse hatte in den letzten Tagen dem deutschen Ozeanflug weiten Raum gegeben. Ganz England verfolgte das Schicksal der deutschen Ozeanflieger mit größtem Interesse und leit gestern, wo schwere Unwetter vom Ozean gemeldet wurden, mit größtem Bangen. Der Rückflug der „Bremen“ hat in England die besorgten Gemüter wieder erleichtert. Man ist überzeugt, daß die Deutschen bei besser werdendem Wetter den Flug noch einmal wagen werden.

Die Berliner Presse zum Abbruch des Ozeanfluges

Die Berliner Morgenblätter nehmen zu dem von den Naturgewalten erzwungenen Abbruch des deutschen Ozeanfluges zum Teil ausführlich Stellung. Uebereinstimmend loben die Blätter die vernünftige Handlungsweise der Flieger, die in der Umkehr bestand. Der „Volkswagen“ sagt, man werde, wenn man nicht ungerecht sein wolle, keinen Augenblick unbeachtet lassen können, daß diese Leistung Loos und Köhls musterergütig gewesen ist. Es habe wenig Sinn, nervös und verstimmt zu sein. Sachlich und unbeteiligt werde das technische und meteorologische Problem, ob der Ueberflug nach Westen möglich sei, von unseren Landesleuten weiter in Angriff genommen werden. Die „Vossische Zeitung“ gibt ihrer Ueberzeugung Ausdruck, daß alle an den Vorbereitungen des Fluges Beteiligten weiter arbeiten werden, um unter günstigen Verhältnissen den Flug zu wiederholen. Versucht wäre es jedoch, in diesem Moment aus irgeleitem Ehrgeiz irgend etwas zu überstürzen. Das „Berliner Tageblatt“ betont, daß die Tatsache, daß in diesen Stunden der Not sich die Konstruktion der „Bremen“ glänzend bewährt habe, die Gewissheit für ein späteres Gelingen des Fluges gibt. Der gestrige Tag zeige jedoch, daß die Flugtechnik noch lange nicht so weit gediehen ist, daß man an die Einrichtung eines ununterbrochenen Transozeanluftverkehrs denken könne. Der „Tag“ sagt, der Kampf der „Bremen“-Piloten gegen den Ozeansturm sei ein Schulbeis-

piel für jenen deutschen Mut der Sachlichkeit, der sich frei von jeder Sentimentalität und Retardiertheit weiß. Sachlich, wie „Bremen“ abflog, haben sie gekämpft, ihre Erfahrungen gesammelt und sind mit gerader, soldatischer Auffassung ihrer Aufgabe an den Startplatz zurückgekehrt. Die „Tägliche Rundschau“ nennt den Flug der „Bremen“ eine Glanzleistung deutscher Aviation. Wie aber immer, so sagt das Blatt weiter, die Ansicht über den unterbrochenen Flug lauten möge, eines könne auch die böseste Kritik nicht hinwegleugnen, daß die Dessauer alles taten, was ihnen zur Ehre gereichte. Die „D. N. Z.“ betont, daß die Fortsetzung des Fluges unter solchen Umständen nicht Mut, sondern Wahnsinn gewesen wäre. Der Flug werde wohl Abertausenden die Unterlassungsjünde zum Bewußtsein gebracht haben, die in der Nichtmitnahme eines Funklenders gelegen habe. Der „Vorwärts“ erklärt, daß die Führer der „Bremen“ wie Männer gehandelt haben, sie dürften des echten Beifalls für diese Entscheidung gewiß sein und werden bei der Wiederholung des Versuches von um so herzlicheren Wünschen begleitet werden.

Die Franzosen noch nicht gestartet.

Die „Columbia“, das Flugzeug Levines und Drouhins, ist von unbekannter Hand beschädigt worden und muß erst repariert werden, bis es die Reise über den Atlantik antreten kann. Auch die anderen französischen und englischen Flieger warten wegen des ungünstigen Wetters noch weiter auf den Abflug.

Reichswehrminister Dr. Gehler und Admiral Zentler in Kiel.

Kiel, 15. August. Nachdem gestern der Chef der Marineleitung Admiral Zentler hier angekommen ist, traf heute auch der Reichswehrminister Dr. Gehler in Kiel ein, um an den Übungen der Flotte teilzunehmen. Admiral Zentler, wie auch Dr. Gehler werden wahrscheinlich an dem Stapellauf des neuen Kreuzers C., der am Sonnabend stattfindet, teilnehmen.

Plötsliche Abgabe der Sowjetunion an den Völkerbund.

Genf, 15. August. Der Generalsekretär des Völkerbundes hat soeben ein Telegramm des sowjetrussischen Außenkommissars Tschitscherin erhalten, in dem dieser ohne jede Begründung mitteilt, daß die Sowjetregierung an der am 23. August zusammen tretenden internationalen Verkehrs-Konferenz nicht teilnehmen werde.

In Völkerbundskreisen hat das heutige Telegramm gewisses Erstaunen erregt, da Tschitscherin am 26. Juli in einem längeren Schreiben an den Generalsekretär des Völkerbundes die Einladung zur Teilnahme an der Konferenz angenommen hatte. In diesem Schreiben erklärte Tschitscherin, die Sowjetregierung sei bereit, an der internationalen Verkehrs-Konferenz des Völkerbundes teilzunehmen, halte jedoch ihre grundsätzliche Stellungnahme zum Völkerbund unverändert aufrecht. Die Sowjetregierung fordere aber völlige Gleichstellung der sowjetrussischen Delegation auf der Konferenz neben den übrigen Delegationen. In dem Bestätigungsschreiben hatte der stellvertretende Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, ausdrücklich hervorgehoben, daß die sowjetrussische Delegation selbstverständlich die gleiche Behandlung erfahren würde, wie sämtliche übrigen Delegationen. Lediglich bei den Abstimmungen über innere Organisationsfragen, die die Verkehrsorganisation des Völkerbundes betreffen, würde eine Unterscheidung zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern des Völkerbundes stattfinden. In Völkerbundskreisen nimmt man an, daß die heutige Abgabe der Sowjetregierung auf diesen Teil des Schreibens des stellvertretenden Generalsekretärs des Völkerbundes zurückzuführen sei. Man weiß jedoch darauf hin, daß die Vereinigten Staaten und die Türkei, die als Nichtmitglieder des Völkerbundes auf der Konferenz sich in der gleichen Lage befänden, wie die Sowjetregierung, dennoch die Einladung zur Teilnahme an der Verkehrs-Konferenz angenommen hätten.

Reorganisation der KPD?

In unterrichteten Kreisen Moskaus heißt es, daß das Zentralkomitee auf Verlangen der Opposition eine Reorganisation in der kommunistischen Partei Deutschlands vornehmen werde. Die Reorganisation soll bereits in den nächsten Wochen durchgeführt werden. Angeblich ist die Wiederaufnahme verschiedener aus der Partei ausgeschlossener Mitglieder vorgesehen.

Banzetti aus Todesangst irrjännig geworden.

Aus Boston wird gemeldet, daß dort behauptet werde, Banzetti sei geistesgestört geworden. Schon vor 14 Tagen seien derartige Symptome aufgetreten und Banzetti sei in eine gepolsterte Zelle überführt worden, was aber bisher geheim gehalten worden sei. Vor zwei Tagen seien die Symptome von Geistesgestörtsein wieder aufgetreten, was offenbar auf einen Nervenzusammenbruch zurückzuführen sei.

Sacco bricht den Hungerstreik ab.

London, 15. August. Wie aus Boston berichtet wird, hat Sacco heute nach zehntägigem Hungerstreik wieder etwas Nahrung zu sich genommen.

Tschiangkai-scheff tritt zurück.

Ablehnung von aller Politik.

In einem Rundschreiben „An das chinesische Volk“ teilt General Tschiangkai-scheff seinen Rücktritt von seinem Posten als Generalfeldmarschall der Kantingarmee mit und gibt bekannt, daß er sich nicht mehr mit Politik beschäftigen und sich ins Privatleben zurückziehen werde.

Ganz freiwillig scheint Tschiangkai-scheffs Rücktritt nicht erfolgt zu sein, wegen seiner Niederlagen soll der General sein Ansehen bei seinen Anhängern verloren haben und durch eine Parteikonferenz vom Oberkommando enthoben worden sein. In einem Telegramm seiner Generale wurde er als der Mann bezeichnet, dem die Hauptschuld an der Verlängerung des Bürgerkrieges zuzuschreiben sei. In Nanking sollen große Brände ausgebrochen sein, und man nimmt an, daß die Soldatentruppen ihre Munitionsvorräte zerstört, damit diese nicht den Nordtruppen in die Hände fallen. Die Truppen des Generals Tschiangkai-scheffs sind auf schwerste geschlagen und sollen sich in voller Auflösung auf der Flucht vor den Nordtruppen befinden.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Kriegsverdächtige gegen das Kriegsschädensatzgesetz.

Im Reichsfinanzministerium fand eine Besprechung über den Entwurf des Kriegsschädensatzgesetzes statt, an der die Vertreter aller beteiligten Organisationen teilnahmen. Die „Arbeitsgemeinschaft für den Ersatz von Kriegs- und Verdrängungsschäden“ gab eine Erklärung ab, die sich in scharfer Weise gegen den Gesetzesentwurf richtet. Die vorgesehene eine Milliarde sei nur ein Drittel dessen, was die Arbeitsgemeinschaft gefordert habe. Die Arbeitsgemeinschaft lehne daher eine Erörterung des Entwurfes mit dem Reichsministerium auf der jetzigen Grundlage ab.

Keine Entfernung des Jagiellosteins bei Tannenber.

Berlin. Die Väteremerkung, daß der zur Erinnerung an die Schlacht bei Tannenber im Jahre 1410 dort errichtete Jagiellostein beseitigt werden soll, ist, wie den Zeitungen mitgeteilt wird, falsch. Das Denkmal bleibt stehen.

Teilnahme der Türkei an der Genfer Verkehrs-Konferenz.

Genf. Dem Generalsekretariat des Völkerbundes wird von der türkischen Regierung mitgeteilt, sie werde an der am 23. August beginnenden Allgemeinen Verkehrs- und Transit-Konferenz sich vertreten lassen.

König und Kärner

Roman von Rudolph Strauß

21) (Nachdruck verboten.)
Matthias Römer sprang von seinem Stuhl auf. „Wer befehlt euch denn, zum Rückzug?“
„Es kommt aus Berlin! Der Zittelius ist doch vorgestern nacht nach Berlin gefahren!“
„Und ihr tanzt hier wie die Puppen am Draht. Kienast, jedes Kind in Sandbeuren weiß, daß ich hier in der Fabrik keine Seide spinne! Seit Jahren habe ich nichts mehr verdient und habe euch jeden Samstag den Lohn auf Heller und Pfennig hingelegt. Aber wenn ihr mich jetzt mitten in den Aufrägen sitzen laßt...“ — „Da läßt sich nir dagege mache, Herr Römer!“
„Kienast... wenn ein paar von euch ein gutes Beispiel geben wollten... einfach sagen: Wir arbeiten weiter!“
— „Ich werd mich hüt, Herr Römer! Da häit ich ja kein ruhige Stund mehr!“ — „So! Und daß wir das nicht leisten können... einfach nicht können, was da verlangt wird?“
„Wo doch der Dr. Winterhalter drübe noch vorige Woch öffentlich erklärt hat, m'r sollt halt zwei Prozent Dividende weniger gewide und dafor...“
„Jawohl! Herr Werner Winterhalter! Der hat euch gerade gefehlt. Der bringt euch ganz aus dem Häuschen. Ich kann Ihnen nur sagen, lang geht das mit dem Herrn Winterhalter so nicht weiter! Das dürfen Sie mir glauben!“
Robert Kienast schweig, die Mütze in der Hand, den Gleichmut des Massenwillens auf dem freundlichen Gesicht.
„Nun gehen Sie also in Gottes Namen wieder, Kienast! Ich weiß jetzt Bescheid. Sagen Sie nur allen draußen: Einmal ist die Fabrik schon abgebrannt. Jetzt zündet ihr sie mir zum zweitenmal an! Bildlich gesprochen! Und diesmal wird sie nicht wieder aufgebaut wie damals, wo der Herr Winterhalter mir höchst eigenhändig die Steine dazu gefahrt hat!“
Matthias Römer starrte, allein geblieben, vor sich auf das kalte Tuch. Auf dem lagen Depeschen in Haufen. Die letzten Meldungen vom industriellen Kriegsschauplatz. Dazwischen die Nummer eines Arbeiterblattes. Der Leitartikel lau angefrischen: „Ein weißer Hahn!“
„Dr. Werner Winterhalter ist keiner der Unfern! Im Segenteil! Er erklärt das bei jeder Gelegenheit selbst und wir sind weit entfernt, ihn für uns in Anspruch zu nehmen. Was ihn von seinen Gleichen unterscheidet, das ist sein Gefühl auch für Dinge außerhalb seiner Welt und seiner Klasse. Das Verständnis für unsere Forderungen. Wenn ein Mann wie er ein Nachbeter unserer Gegner auch jetzt noch in größter Stunde für möglich hält und öffentlich empfiehlt...“
Der Fabrikant schob seine Reituna von sich, atmete

schwer auf, verschloß seine Bücher und ging langsam hinüber in den Salon. Seine Frau sah am Instrument. Seit die Töchter aus dem Haus waren, spielte sie ganze Vormittage hindurch, spielte sich über die Einsamkeit hinweg und erst recht in die Einsamkeit hinein. Sie schaute ihn, die Hände auf der Klaviatur, mit einem geistesabwesenden Blick an, als er sie anredete.
„Ja... nun kommen schlimme Zeiten. Wenn man so denkt, Mathilde, man hat das alles hier gebaut, hat dich in dies Haus geführt, seine Kinder hier aufwachsen sehen, hat redlich gearbeitet... Daß die Elektromobile verfertigt haben, ist doch nicht meine Schuld...“ Unter ihm wogte es in den Lasten. Matthias Römer fuhr sich mit der Hand über die sorgengefurchte Stirn und wandte sich ab. Seine Frau merkte im Meer der Töne kaum, daß er das Zimmer verließ.
Auf dem Wege zum Bahnhof kam er überall durch kleine Gruppen von aufgeregt herumstehenden Arbeitern. Im Zuge ein Stimmengewirr in allen Abteilen. Er sah still und war froh, als Freiburg vor seinen Augen auftauchte. Da stieg er aus, schritt durch die engen Gassen der Altstadt, überquerte die Kaiserstraße, betrat ein Haus am Schloßberg und klopfte im zweiten Stockwerk an eine Tür.
„Eva? ... Bist du daheim?“ — „Herrjesus! ... Da ist auf einmal der Papa!“ — „Gelt — das wundert dich?“
Matthias Römer nahm ermüdet Platz und ließ einen lächelnden, zerstreuten Blick über das weibliche Jungengesellenstübchen der Studentin gleiten... Blumenstöcke hinter den Scheiben, ein Strauß lachsfarbener Nelken auf dem Tisch zwischen den Beinen des „Bereins für Sozialpolitik“, Näggarn und Zwirn über der „kommunalen Arbeitslosenfürsorge“, ein Stoß Enqueteformulare: „Die Lage der Heimarbeiterinnen.“
„Immer fleißig, Eva?“ — „Na, und ob!“ — „Arbeitest du nicht zuviel?“ — „Ach Gott! Ich fleißig doch nächste Woche ins Gramen!“ — „Du siehst eigentlich ein bißchen elend aus!“ — „Wir geht's großartig!“ — „Nach mich jetzt bloß nicht vor dem Gramen nervös!“ — „Fast du nicht irgendeinen Kummer?“ — „Ich?“ — sagte Eva Römer langsam und ganz erkannt mit ihrer tiefen Stimme. Es klang fast verächtlich. Ihr Vater betrachtete schweigend das hübsche, blass, jugendliche Gesicht mit den kummervollen blauen Augen, über dem sich wie früher das Wundhaar in zwei eigenwilligen Schneiden an den Ohren wolle.
„Aus dir kriegt man ja doch nichts heraus! Das kenn' ich! Eva, wenn du nun die Prüfung bestanden hast, hast du dann wirklich eine Stellung in Aussicht?“ — „Drei zur Auswahl, Papa!“ — „Wo du auch etwas verdienst?“ — „Aber gehörig! Das ist doch der Zweck der Übung! Ich habe ewig die Idee: lange geht's in Sandbeuren nicht mehr!“
„Nein, Eva! Jetzt geht's zu Ende!“ — „Ach, du liebe Zeit! Also wirklich?“
„Der Streit gibt mir den Rest! Ich muß liquidieren! Es bleibt mir hoffentlich noch eine kleine Rente, so daß Mama und ich irrendwo in einer kleinen Villa an der

Bergstraße wohnen können, bis uns der liebe Gott abrupt. Die Hauptsache ist, daß ihr versorgt seid.“
„Na, um mich laß dir keine grauen Haare wachsen! Ich arbeit für euch mit, Papa! Ich schlepp uns zur Not alle drei durch!“
Matthias Römer mußte trotz seines Grams lachen. Sie lachte mit und schaute zu ihm auf.
Matthias Römer küßte sie mit feuchten Augen. Sie sah vom Fenster aus, wie er unten die Straße hinging. Nun war er weg. Eva Römer fuhr aus ihrer Versunkenheit empor, setzte sich jäh an den Tisch, griff zur Feder, schrieb, ohne aufzusehen:
„Lieber Werner!
Ich bitte dich, komm zu mir nach Freiburg herüber. Sag nicht wie gewöhnlich, die ewigen Arbeitergeschichten ließen dich nicht weg! Es wird schon einen Tag bei euch drüben gehen, ohne daß du den Hecht im Karpenteich spielt und alles auf den Kopf stellst. Hier schimpfen sie auch alle mörderisch auf dich.
Komm jedenfalls, eh du dann wieder von Deiner Offiziersübung mit Befehl belegt bist. Ich habe Wichtiges und Ernstes mit dir zu besprechen, Werner. Bitte, laß mich nicht lange warten. Du findest mich in den nächsten Tagen immer daheim. Ich muß dich sprechen. Eva!“
„Soll ich de Brief in de Kiste stecke, Fräule?“
Das Mädchen war eingetreten, um das Zimmer für den Abend zurechtzumachen.
„Nein, danke, Sunnchen! Der Brief preßiert! Den trag ich selber zum Zug an den Bahnhof!“
Sie kam vor der Station kaum durch. Auf dem weiten Platz drückte sich die Menge. Eine endlose Waggonreihe hielt draußen auf einem Gleis. Die Fenster der Abteile waren rot von Uniformtragen und glitzerten von Bickelhaubenspielen. Eine Gruppe von Offizieren in hohen Stiefeln, feldmarschmäßig, stand einsam auf dem abgeperrten, völlig menschenleeren Bahnsteig. Es schwirrte von Stimmen um die Studentin.
„Da fährt's Militär ins Streitgebiet!“ — „Is es denn schon losgegangen?“ — „Es weiß keiner was!“ — „Und e Hih hot's dabei!“
Auch in der Dunkelheit wich die Blut nicht aus der stauberfüllten Luft. Die ganze Nacht weiterleuchtete es über den Vogesen, ließen die hüschen weißen Lichtwände hinüber bis zu Hardt und Donnerberg. Vom Launus her antwortete es. Von Hochwald und Hunrück und Eifel, über halb Südwestdeutschland zingelten die Blüschlangen in den Lüften und rollte dumpfer Donner. Und doch stand am andern Morgen die Sonne heiß wie all die Tage bisher an dem blauen Himmel und die Herren des Ausschusses, die allmählich, einer nach den andern, die Stufen zu dem Konferenzsaal im Verwaltungsgelände der Aktiengesellschaft vormals L. Winterhalter hinauffliegen, trugen die Strohhüte in der Hand und wickelten sich, trotz der frühen Stunde, die Strü-

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Werkblatt für den 17. August.
 Sonnenaufgang 4⁴⁰ | Mondaufgang 21²⁰
 Sonnenuntergang 19¹⁰ | Monduntergang 10²⁰
 1786 Friedrich II. König von Preußen, gest.

□ Falsche Reichsbanknoten über 20 Reichsmark. Von den in Umlauf befindlichen Reichsbanknoten über 20 Reichsmark mit dem Datum des 11. Oktober 1914 ist nach Mitteilung der Reichsbank eine Fälschung festgestellt worden, die als solche an nachstehenden Merkmalen zu erkennen ist: Pflanzenfasern, Wasserzeichen und die Prägung des Kontrollstempels in der gemusterten Blindprägung fehlen. Das Druckbild der Vorderseite ist dem einer echten, stark verbrauchten Note ähnlich. Die Rückseite zeigt ein auffallend helles und unvollständiges Gesamtbild in nur einfarbiger, schwarzbrauner Tönung. Vor Annahme dieser Fälschung wird gewarnt. Die Reichsbank hat eine Belohnung bis zu 3000 Mark ausgesetzt, die an diejenigen Personen verteilt werden soll, die zur Ermittlung und Festnahme der Fälscher beitragen. Mitteilungen nehmen alle Polizeibehörden entgegen.

Landeselterntag. Der diesjährige Landeselterntag, dem durch die unmittelbar bevorstehende Verabschiedung des Reichsschulgesetzes besondere Bedeutung zukommt, findet am 24. und 25. September in Chemnitz (nicht am 1. und 2. September) statt.

Bitte der Kriminalpolizei um Mitarbeit. Obwohl seitens der Kriminalpolizei Dresden wiederholt vor Kollidieren gewarnt wurde, gehen immer wieder Anzeigen ein, wonach von Führern in der inneren Stadt Frachtkübel gestohlen worden sind. Verdächtige Angebote von Textilwaren — auf diese haben es die Diebe in der Hauptsache abgesehen — sollen in der letzten Zeit in Hötterwitz erfolgt sein. Die Führerbesitzer werden gebeten, ihr Personal mit entsprechenden Anweisungen zu versehen. Verdächtige Wahrnehmungen wolle man der Kriminalpolizei mitteilen.

Aufruf für Eberhard König. Den bekannten Dichter Eberhard König hat ein schweres Unglück betroffen. Ein großes Feuer vernichtete die Wohnung, die kostbare Bibliothek mit allen Handschriften und Entwürfen. Den Dichter trauernd für die Kultur bedeutsamer Werke, der zeitlebens um die alltäglichen Notwendigkeiten zu ringen hatte, trifft das Unglück um so härter, als die vernichteten Werte unverändert gewesen sind. In seinem Lebensabend hat ihm das Geschick genommen, was in mehreren Jahrzehnten sich zusammenfügend zu einem deutschen Heim, dessen größten Wert und tieferen Sinn die umfangreiche und selten wertvolle Bibliothek darstellte. Die vernichteten Werte lassen sich nicht ersetzen, die seelische Not nicht wandeln durch materielle Hilfe. Dagegen können die Leser und Freunde der Königlichen Werke, alle diejenigen, denen das Unglück eines Nächsten nahegeht, dazu beitragen, daß die wirtschaftliche Not, der die Familie des Dichters plötzlich besonders hart ausgeht, etwas gelindert wird. Die Gesellschaft für deutsches Schrifttum, deren Ehrenmitglied der Dichter ist, bittet die deutsche Öffentlichkeit, Spenden in jedem, auch geringem Betrage zugunsten des Dichters auf ihr Postkassenkonto Berlin Nr. 53 530 zu überweisen. Vermehrt: „Eberhard König-Spende“ erwünscht.

Königstein. Ange schwemmte Leiche. Am Sonntagmorgen in der 6. Stunde wurde bei Herings Ausschleppung ein männlicher, nur mit Badehose bekleideter Leichnam angeschwemmt. Nach den Ermittlungen dürfte es sich um den vor einigen Tagen beim Baden ertrunkenen 25jährigen Verwalter Rudolf Schmidt aus Altstadt bei Teicheln handeln. Der Leichnam wurde nach der Friedhofshalle in Königstein gebracht.

Königstein. Nachdem in der letzten Zeit durch die zwei Ueberfälle in Cunnersdorf und Rosenthal eine gewisse Beunruhigung in die Bevölkerung der hiesigen Gegend getragen worden ist, ging am Sonnabend das Gerücht von einem neuen Ueberfall in unserer Stadt um, und zwar sollte, wie wir in unserer Sonnabendausgabe ausführlich meldeten, der in den zwanziger Jahren stehende Arbeiter Arthur Munkle aus Göhrlich am Freitagabend in der 10. Stunde auf dem Heimweg auf der Straße von Königstein nach Göhrlich oberhalb des Louisenhofes überfallen worden sein. Nach den von zwei Dresdner Kriminalbeamten aufgenommenen Erörterungen dürfte es sich jedoch um einen erdichteten Ueberfall handeln, obwohl Munkle es noch nicht eingestanden hat. Sollte sich diese Vermutung doch bewahrheiten, so wäre dieses Tun um so verwerflicher, da dadurch für die ganze Gegend, und namentlich für Göhrlich als Sommerfrische und Kurort, ein beträchtlicher Schaden entsteht. Die Sommerfremden fühlen sich unter diesen Umständen nicht mehr sicher, reisen ab und werden auch in anderen Jahren diese Gegend meiden.

Pirna. 70 Jahre alt und 50 Jahre Soldat. Hauptmann der Landwehr a. D. Max Hinkel (früher 106) in Chemnitz beginn am Sonnabend seinen 70. Geburtstag und gleichzeitig sein 50jähriges Militärdienstjubiläum. Der Jubilar ist in der alten Armee als Erfinder der Fußschoner zur Erhöhung der Marschfähigkeit der Infanterie bekannt.

Pirna. Roher kommunistischer Ueberfall auf einen Jungdeutschen. Der P. A. erhält folgenden Bericht eines Augenzeugen: „In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde kurz nach 11 Uhr ein Mitglied des Jungdeutschen Ordens, nachdem es sich von einem zweiten verabschiedet hatte, allein und wehrlos auf der Cöpiher Brücke von fünf Kommunisten, zum Teil roten Frontkämpfern, überfallen. Ohne daß der Jungdeutsche irgendwelche Veranlassung gegeben hatte, überfielen sie ihn, mißhandelten ihn auf schwerste Weise, drohten, ihn über das Geländer zu stürzen. Sie ergriffen jedoch die Flucht, als auf den Hilferuf des Ueberfallenen ein Reichsbannermann dazukam. Zum Glück hatte das hinzugekommene Mitglied des Reichsbanners einen der fünf „Helden“ erkannt, und so war es möglich, auf der Polizeiwache sofort Meldung zu erstatten. Polizisten und einige Ordensbrüder des Ueberfallenen führten im Auto den Angreifern nach und konnten zwei Kommunisten stellen, die von dem Reichsbannermann wiedererkannt wurden. Auf der Polizeiwache wurden die Namen festgestellt, und zwar war einer von den beiden der erst vor vier Tagen wegen Landfriedensbruchs zu 6 Monaten Gefängnis verurteilte Kommunist G. Ein Sanitäter legte dem Ueberfallenen den ersten Notverband an, bis ihm ärztliche Hilfe zuteil werden konnte. — Unverkennenswert ist das Verhalten des Reichsbannermitgliedes, das selbst dem politisch Andersdenkenden sofortige Hilfe geleistet hat, zugehörlich jedoch, daß alle anderen Passanten dem Ueberfall zusehender haben, ohne einzugreifen.“

Gottleuba. Trauerfeier. Eine erste Gedächtnisfeier sah am Sonntag im Stadthain zu Gottleuba Vertreter der Regierung, der Stadt, der Selbstgemeinde Berggießhübel und eine Reihe von Abordnungen von Vereinen und Korporationen zusammen mit den leidtragenden Angehörigen der der Unwetterkatastrophe zum Opfer Gefallenen vereint. Ein gemeinsamer Gesang leitete die Feier singemäßig ein; dann hielt der Ortspfarrer die Gedächtnisrede, die mit Worten des Trostes und der Aufmunterung an die Hinterbliebenen

schloß. Bürgermeister Sackebell teilte mit, daß man zu Ehren der Ertrunkenen Gottleubaer Einwohner einen Gedenkstein mit den Namen der Verunglückten errichten werde, der im Schatten der gepflanzten Trauerweide stehen soll.

Zittau. Zugunfall. Ein Eisenbahnunfall ereignete sich zwischen Pärchwitz und Trautenau. Bei dem Biadukt wurden vermutlich infolge Druckes der Maschinen die Gleise auseinandergerissen. Der die Stelle passierende Güterzug entgleiste, ein Wagen wurde vollständig zertrümmert, die Güter lagen verstreut auf der Unfallstelle umher, auch ein Kohlenwagen wurde umgeworfen. Verletzt wurde niemand.

Zittau. Der Blißstrahl in den Rüstbaum. Ein Blißschlag traf auf einem in der Gäblerstraße befindlichen Neubau einen Rüstbaum. Drei Arbeiter wurden betäubt und mußten mit teilweise schweren Verletzungen in das Krankenhaus gebracht werden.

Zittau. Selbstmord. In den frühen Morgenstunden des Sonnabends hat auf einer Bank in der Nähe des hiesigen Westparkbades der in Löbau wohnhafte Versicherungsmann und Geschäftsgeselle Ernst Sarak durch einen Schuß in die rechte Schläfe Selbstmord verübt. Man nimmt an, daß er die Tat aus Schwermut begangen hat.

Dresden. Ange schwommene Kindesleiche. Unterhalb der Uebigauer Schiffswerft wurde ein gelber Marmeladenembeer aus der Elbe gefischt, in dem sich der Leichnam eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts befand. Das Kind hat bei der Geburt gelebt. Wer hierzu Angaben machen kann, wird nach der Kriminalpolizei gebeten.

Dresden. Ein schwerer Unglücksfall mit tödlichen Folgen hat sich am Sonnabend im Stadtteil Dresden-Lößau in der Wernerstraße zugetragen. Dort wohnt der Telegraphenleitungsaufseher Meißner, dessen 39 Jahre alte Ehefrau zur Mittagsstunde mit Plättarbeiten beschäftigt war. Vermutlich infolge eines plötzlich überkommenen Ohnmachtsanfalles muß Frau Meißner beim Herausnehmen des glühenden Plättstahles aus dem Ofen zu Fall gekommen sein, wodurch ihre Kleider in Brand geraten sind. In ihrer Verzweiflung eilte die brennende Frau auf die Haustreppe, wo ihr rauh Hausbewohner zur Hilfe kamen. Die schwer verbrannte Frau wurde sofort nach dem Krankenhaus gebracht; sie ist dort am Sonntagabend den Verletzungen erlegen.

Dresden. Ein diebischer Reichswehrsoldat. In der ehemaligen Grenadier-Kaserne 101 in Dresden-Albstadt wurden aus einem unverschlossenen Kellergang in der Nacht zum 13. Juli ein Kraftrad, und etwa drei Wochen zuvor ein Herrenfahrrad gestohlen. Als Täter konnte jetzt ein 20 Jahre alter Reichswehrsoldat Hermann Beier vom Inf.-Regt. Nr. 10 ermittelt werden. Es gelang, das gestohlene Kraftrad wie auch das Fahrrad wieder herbeizuschaffen. — Grober Unfug! Am Kaiserpalast kletterte am Sonnabend gegen 8 Uhr abends an der Fassade ein 19 Jahre alter Kraftwagenführer empor, was rasch zu einer großen Menschenansammlung führte. Alle Zurufe der herbeigeeilten Polizeibeamten ließ der waghalsige Mensch unbeachtet; er kletterte im Gegenteil immer höher, weshalb die Feuerwehr alarmiert wurde. Mit Hilfe der mechanischen Schiebeleiter konnte der Kraftwagenführer in der Höhe des dritten Stockwerkes erreicht und heruntergeholt werden. Der Fassadenkletterer wurde zwecks Feststellung seiner Personalien und des Tatbestandes nach dem Polizeipräsidium sifert. Er dürfte wegen groben Unfugs einen empfindlichen Denksattel erhalten und auch für die Kosten des Ausrückens der Feuerwehr aufzukommen haben.

Dresden. Rückichtslose Radfahrer. Am Sonntagmorgen kamen mehrere Radfahrer im schnellsten Tempo vom Weißen Hirsch herunter die Kaufner Landstraße entlang. Einer der halbwüchsigen Burischen fuhr in der Nähe der Saloppe gegen eine ältere Dame; beide kamen zum Stürzen. Der Radfahrer bestieg sofort sein Rad wieder und fuhr mit seinem Gefährten schnellstens davon; er entzog sich auf diese Weise seiner Namensfeststellung. Hilfsbereite Passanten nahmen sich der Verletzten an und brachten sie nach der nahe gelegenen Wohnung ihrer Kinder.

Radeburg. Schadenfeuer infolge Blißschlages. Während eines am Sonnabend in den Nachmittagsstunden über weite Teile Sachsens zur Entladung gekommenen Gewitters schlug ein Bliß gegen 1/3 Uhr in Sacka (Amtsgerichtsbezirk Radeburg) in das Stallgebäude des Gutsbesizers Max Böhme ein und zündete. Auf den Böden des betreffenden Gebäudes waren beträchtliche Mengen Heu untergebracht, in denen das Feuer reiche Nahrung fand. In kürzester Zeit standen das Stallgebäude und auch das angebaute Wohnhaus in hellen Flammen. Es gelang, das Vieh und einiges Mobiliar zu retten. Die vom Feuer ergriffenen Baulichkeiten brannten vollständig nieder. Alle Feuerwehren der umliegenden Ortschaften waren zur Bekämpfung des Brandes ausgerückt, um sich mit der Ortswehr an den Löscharbeiten vereint zu beteiligen.

Ramens. Einen Zwölfender erlegt. Außerordentliches Jagdglück hatte Baron Fürstenberg in Radelwitz. Er erlegte auf Rohrbacher Fluß des Reichsgräflichen Stolberg-Ramens einen Kapitul des Hirsches, und zwar einen ungeraden Zwölfender. Das sehr stattliche Tier wiegt ohne Geweih 285 Pfund, das große wunderschöne Geweih mit Schädel 18 Pfund. Das Auftreten von Hirschen in hiesiger Gegend ist eine sehr große Seltenheit.

Dippoldiswalde. In der Sandgrube verunglückt. Am Montag in der 9. Stunde verunglückte in seiner Sandgrube der Gutsbesitzer Otto Graf aus Lungwitz. Sein Pferdegeschirr ging über ihn hinweg, und er zog sich dabei schwere Verletzungen zu.

Charandt. Der Tod im Betrug. Beim Rangieren wurde auf hiesigem Bahnhof der Lokomotivführer Groß so schwer verletzt, daß er in der nächsten Nacht starb.

Altenberg. Tod beim Baden. Der Konditorlehrling Reinhard Grundig aus Georgenfeld erlitt beim Baden im Galgenteich einen Herzschlag, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Der etwa 15 1/2 Jahre alte Knabe war taum ins Wasser gegangen, als er auch schon lautlos verschwand.

Rübenau. Packerfang. Ein guter Fang glückte Zollassistenten, indem sie einem hiesigen Gemüsehändler eine volle Pferdekarre von frischem Gemüse, das aus der Tischehollowake geholt worden war, in dem Augenblicke abgingen, als die ganze Fuhrer eben in die Scheune eingefahren wurde. Außer der Wegnahme des Gemüses haben die Packer auch noch sehr hohe Strafen zu gewärtigen.

Chemnitz. Blutige Schlägerei. 20 Zimmerleute, die verschiedenen Zünften angehören, gerieten auf der Jakobstraße in Streit. Die Leute bearbeiteten sich mit Messern und Schlaggegenständen aller Art. Ein großes Ueberfallkommando konnte die blutige Schlägerei mit schwerer Mühe beenden. Zwanzig 18-20jährige Burichen wurden verhaftet.

Zwickau. 75jährige Bestehender Freiwilligen Feuerwehr in Zwickau. Am vergangenen Sonnabend und Sonntag feierte die Freiwillige Feuerwehr in Zwickau ihr 75jähriges Bestehen. Dazu waren von vielen befreundeten Wehren Glückwünsche eingegangen und ebenfalls vom Reichspräsidenten von Hindenburg.

Letzte Drahtmeldungen.

London wartet auf die französische Entscheidung in der Besatzungsfrage.

London, 16. August. Wie der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph berichtet, hatten die amtlichen Kreise Londons gestern Abend noch keine Informationen über eine Besatzungsfassung des französischen Kabinetts in der Frage der Besatzungsverminderung.

Kardorffs Rede bei der Verfassungsfeier wird nach dem diplomatischen Korrespondenten in englischen Kreisen als unzeitgemäß bezeichnet. Trotzdem wird zugegeben, daß einige der von ihm vorgebrachten Beschwerden bezüglich der Locarno-Hoffnungen Deutschlands nicht unbegründet seien. Man würde deshalb die Befestigung der deutschen Beschwerden englischerseits nur begrüßen.

Der Indianeraufstand teilweise niedergeworfen.

Nach einer Meldung aus La Paz ist es den Regierungstruppen gelungen, die aufständischen Indianer in den Provinzen Bolsofi, Koshabamba und Oruro niederzuwerfen.

Schwere Explosion in Montreal.

New York, 16. August. Wie aus Montreal gemeldet wird, brach dort gestern Vormittag in einem größtenteils von Arbeitern bewohnten Hause ein Brand aus, bei dem eine schwere Explosion erfolgte. Bisher sind 5 Tote und 6 Verletzte festgestellt worden.

Beim Besteigen des Mont Blanc erfroren.

Paris, 16. August. Bei der Besteigung des Mont Blanc ist die 40jährige Frau Johanna Dunn aus Köln a. Rh. erfroren, die in Begleitung ihres Schwagers und eines Freundes ohne Führer von St. Gervais aus die Besteigung des Mont Blanc versuchte. Die Gruppe geriet in Nebel, verirrete sich und mußte im Freien im Schnee übernachten, wobei Frau Dunn den Tod fand.

Kurdenüberfall auf ein türkisches Dorf.

Aus Mardin wird berichtet, daß eine Bande von Aufständischen unter dem Scheich Pascho, einem Kurdenführer, ein türkisches Dorf in der Nähe von Telit angegriffen hat. Die ortsanfällige Gendarmerie leistete Widerstand und nahm zwei der Kurden gefangen.

Zu der Verhaftung eines deutschen Schwunders in Spanien.

Paris, 16. August. Wie aus Madrid gemeldet wird, heißt der in Argamajilla de Alba verhaftete deutsche Schwunder, der sich Graf von Arco nannte, Johann Adam Waldemar. Bekanntlich hatte er sich als Mörder Kurt Eisners ausgegeben, um so als politischer Verbrecher behandelt zu werden und einer Auslieferung nach Deutschland zu entgehen. Waldemar hat sich, obwohl er in Deutschland verheiratet ist, mit der Tochter eines angesehenen spanischen Bürgers verheiratet. Bei seiner Vernehmung wurde er dadurch verdächtigt, daß er über den Tag der Ermordung Kurt Eisners keine Auskunft geben konnte.

Heute Mittag Start zum Honolulu-Wettflug.

New York, 16. August. Auf dem Flugfeld Oatland in Kalifornien erfolgte heute mittag 12 Uhr der Start von neun Flugzeugen zu dem Wettflug nach Honolulu. In dem Flug nehmen 17 Personen, darunter eine Frau, teil. Die Flugstrecke wird von 7 Fernleitern überwacht werden.

Schreibersgrün. Autounfall. Auf der neuerbauten Talstraße nach Treuen ereignete sich ein Autounfall. Zwei Kraftwagen, ein Leipziger und der Personentransportwagen des Kaufmanns Werner Wolf aus Treuen, kreuzten sich und streiften einander. Beide Wagen wurden beschädigt und mußten abgeschleppt werden. Verletzt wurde von den Insassen glücklicherweise niemand.

Oberwiesenthal. Die 400-Jahrfeier Oberwiesenthals wurde am Sonnabend und Sonntag in feierlicher Weise unter größter Anteilnahme der Einwohnerschaft und der erzgebirgischen Bevölkerung begangen. Die offizielle Einleitung bildeten dabei große Begrüßungskommissionen in den Hauptorten Oberwiesenthals. In dem Kreisheim der Deutschen Turnerschaft waren als Ehrgäste u. a. zugegen die Amtshauptleute Dr. Venus-Annaberg und Jungnickel-Chemnitz, Oberbürgermeister Dr. Krug, Stadtrat Dr. Mathes-Dresden, als Vertreter des sächsischen Gemeindetages Dr. Theißig und viele Abgeordnete benachbarter Gemeinden. Der Sonntag brachte in der Hauptsache einen Festgottesdienst in der Martin Luther-Kirche, den Landesbischof Dr. Jhmels einleitete. Den Höhepunkt des Sonntags bildete ein glänzend arrangierter Festzug, der die geschichtliche Entwicklung Oberwiesenthals in lückenloser Reihenfolge veranschauligte. Ministerialdirektor Schulze überbrachte mündlich die Glückwünsche der sächsischen Staatsregierung, die Ministerpräsident Dr. Heldt schon schriftlich ausgesprochen hatte.

Delnitz. Die letzte Schicht. Auf dem hiesigen Konfektfabrik wurde der aus Lichtenstein-Callenberg gebürtige Bergarbeiter Willi Junke von hereinbrechendem Gestein verschüttet und so schwer verletzt, daß er bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Briefkasten.

S. S. Sie haben recht: Es kann sich dabei, daß einige Bürger am Sonntag anlässlich der Heimatsfahrt der Bad Schandauer Landsmannschaft partizipative Fahnen geholt hatten, um eine Verkennung der Tatsachen handeln; denn die Landsmannschaft ist — so viel wir wissen — politisch und konfessionell vollkommen neutral. Sie pflegt und fördert lediglich in idealer Weise die Liebe zur Heimat.

Wasserstand im Monat August

Datum	Moldau		Eger		Elbe					
	Bud-weiß	Mo-bran	Jungbunz-lau	Lann	Nim-burg	Mel-nit	Leit-meritz	Auf-sig	Dres-den	Bad-Schandau
15.	-108	-70	+1	-4	+12	+36	+54	-16		-148
16.		-72		-8	+7	+33	+64	-12	-161	-153

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0

Aus dem Gerichtssaal.

§ Weitere Verletzungen des Nachschaffers Ruppolt. Die Ermittlungen gegen den sächsischen Gerichtsverwalter und Nachschaffler Paul Ruppolt haben zur Aufdeckung von drei neuen Fällen von Veruntreuungen geführt. Er haben sich die Erben eines Amtsrats a. D. aus Westpreußen, die einer Gräfin und die eines mittleren Beamten gemeldet, die von dem Nichtigsten schwer geschädigt worden sind. Im ganzen sind jetzt sieben Fälle von Veruntreuung von Nachschaffwerten bekannt.

§ Diebesprozesse vor den Ferienstrafkammern — Landgericht.
Der 1892 zu Meißen geborene, in Dresden wohnhafte, 17mal vorbestrafte Bäcker, Bauarbeiter und Händler Max Friedrich Beder war in der Sitzung des Schöffengerichts Meißen vom 27. Mai wegen Ruffalldiebstahls zu 1 1/2 Jahr Zuchthaus verurteilt worden, auch geht er 5 Jahre der bürgerlichen Ehrenrechte verlustig. Im Juli vorigen Jahres wurde in Meißen in der Kaiserstraße ein Wohnhaus abgeputzt und einem dabei mit beschäftigten Maurerlehrling ein neues Fahrrad gestohlen, dafür aber ein ganz altes, abgenutztes Rad hinterlassen. Beder war im Besitze dieses neuen Fahrrades betroffen worden. Das in Meißen zurückgelassene alte Rad war zuvor in Dresden gestohlen worden. Für das Gericht bestand nicht der geringste Zweifel, daß Beder erst in Dresden und dann hinterher in Meißen beide Diebstähle verübt hat. Seine hiergegen eingelegte Berufung wurde jetzt von der 2. Ferienstrafkammer verworfen, denn auch das Berufungsgericht war von der Schuld voll überzeugt.

§ Zwei verdächtige Postartenhändler. Am 2. August 1926 wurden im Bahnhof zu Löbau zwei verdächtige Postartenhändler verhaftet und dem Amtsgericht zugeführt. Es waren dies der Werkzeugschlosser und Arbeiter Willi Kurt August Zichogge, geboren 1896 zu Dresden, und der Kaufmann Louis Arur Franke, geboren 1891 zu Cömannsdorf, beide erheblich vorbestraft. Die in ihrem Besitze vorgefundenen Postarten waren zum weitaus größten Teil die Beute eines in der Nacht zum 23. Juli vorigen Jahres in Dresden in der Ruffhäuserstraße verübten Einbruchs, bei dem aus Lagerräumen der Kunststalt von Rente & Ostermaier rund 13 000 Stück Karten entwendet wurden. Dieser Einbruch war von Franke und Zichogge begangen worden. Dieser wertvollen Diebesbeute zogen sie dann im Lande herum, boten die Karten zum Kaufe an, und erspähten dabei neue Diebesgelegenheiten. Als angeblich ganz bescheidene Postartenhändler (!) drangen sie u. a. in die Wohnung eines gerade abwesenden Hauptmanns in Baugen ein. Sie wurde von ihnen regelrecht ausgeplündert. Franke brach dann noch für sich allein in die Wohnung eines Bauhener Studenten ein. Die hierbei gemachte Beute wurde sofort veräußert. Wegen der Bauhener Einbrüche erhielten Franke 4 Jahre, Zichogge 2 1/2 Jahre Zuchthaus aufgelegt. Für den zuvor verübten gemeinschaftlichen Dresdner Einbruchs-Postartendiebstahl wurden Franke und Zichogge vom Gemeinsamen Schöffengericht Dresden zu je 2 Jahren 8 Monaten Zuchthaus verurteilt. Während sich Zichogge den zuerkannten Zuchthausstrafen unterworfen hat und diese bereits in Waldheim verbüßt, machte Franke vom Rechtsmittel der Berufung Gebrauch. Die 2. Ferienstrafkammer des Landgerichts Dresden, die am Mittwoch als Berufungsinstanz gegen Franke verhandelte, bestrafte die vorinstanzlichen Strafen. Aus den Bauhener und Dresdner Zuchthausstrafen wurde eine Gesamtstrafe von 5 Jahren drei Monaten Zuchthaus gebildet. Bei den miterkannten Nebenstrafen (10 Jahre Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht) hat es zu verbleiben.

§ Ein Unverfälschter. Die 2. Ferienstrafkammer verhandelte in zwei hintereinander folgenden Terminen gegen den 1903 geborenen, bereits mehrfach vorbestraften und anscheinend unverfälschten Schlosser Georg Alfred Gierth wegen verschiedener, zum Teil unter erschwerten Umständen verübter Diebereien. Der Angeklagte hat bereits recht ernste Vorstrafen, u. a. in Baugen wegen eines Strafenraubes, erlitten. Im jetzigen Berufungsverfahren handelte es sich um zwei Urteile vom 22. Juni in Dresden und vom 30. gleichen Monats in Wilsdruff, wo Gierth zu 1 Jahr 3 Monaten und zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Was die Straftaten anbelangt, so hatte

Gierth seine Wirtin in Dresden in übler Weise bestohlen und ferner in Grumbach bei Wilsdruff einen dreifachen Diebstahl begangen. Nach erneuter Beweiserhebung wurden die vom Angeklagten eingelegten Berufungen verworfen, aus beiden Einzelstrafen eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis gebildet und auch auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren mit zugeworfen.

§ Ein jaucheres Brüderpaar. Am 13. April in der vierten Morgenstunde wurden in Meißen zwei jüngere Männer angehalten, die ihre Fahrräder neben sich herhoben, einen schweren Tragkorb und ein größeres Paket transportierten. In der Polizeiwache wurden die beiden Brüder, die landwirtschaftlichen Arbeiter Otto Mertens und Paul Mertens, ersterer 1904 zu Jersitz, der andere 1907 zu Baalberge geboren, festgestellt, die bereits erhebliche Vorstrafen erlitten hatten. Otto M. hatte bis 19. Januar eine längere Zuchthausstrafe verbüßt, der jüngere Bruder war erst am 8. April aus der Strafanstalt Wolfenbüttel entlassen worden. Sie waren aus Wittenberg gekommen und hatten in Meißen in der betreffenden Nacht das Klubhaus eines Tennisvereins aufgeprengt und zahlreiche darin befindliche Mitglieder schrecklich gewaltsam gequält. Was den Brüdern verwendbar erschien, wurde zusammengepackt und in einen vorgefundenen Tragkorb verstaubt. Soweit letzterer nicht ausreichte, wurde noch ein Paket gemacht. Dann hatten beide sich in den Klubräumen erst Kaffee getrunken und an den vorgefundenen Lebens- und Genussmitteln gestärkt. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben ferner, daß Paul M. Anfang September 1923 im Radebeuler Waldpark eine dort befindliche Verkaufsbude erbrochen und ausgeraubt hat. Das Amtsgericht Meißen hatte Paul M. zu 2 Jahren 6 Monaten, Otto M. zu 2 Jahren Zuchthaus, beide auch zu je 3 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Die 4. Ferienstrafkammer des Landgerichts Dresden hatte sich am Mittwochnachmittag mit der Berufung der Brüder zu befassen, die aber nach dem Ergebnis der anderweiten Beweiserhebung verworfen wurde.

§ Ein Massendiebes- und Betrugsprozeß vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden richtete sich gegen die am 23. Februar 1899 zu Dresden-Reid geborene, wiederholt vorbestrafte Stütze Frieda Martha Iebige Kühne, die sich in zahlreichen Fällen und fast regelmäßig unter falschem Namen vermietet hatte, um alsbald nach Verübung von Diebstählen wieder zu verschwinden. Weiter verübte die Kühne die verschiedenartigsten und auch ganz niederträchtigen Betrügereien. Das Urteil lautete wegen Diebstahls in 8 Fällen, Betrugs in 10 Fällen, je im strafschärfenden Rückfalle begangen, wegen schwerer Privaturlandsfälschung in 4 Fällen und wegen Umänderung des Personenstandsverzeichnisses zu insgesamt 3 Jahren Zuchthaus und 5jährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Bücher und Zeitschriften.

Die Gemeindeordnung für den Freistaat Sachsen, mit Anmerkungen von Dr. jur. Albert Graff. 96 Seiten. Taschenformat. Fest in Umschlag 1.— RM., in Halbleinen geb. 1.40 RM. Verlagsanstalt Ernst Maudisch, Freiberg i. Sa.

Straßenverkehrsordnung für den Freistaat Sachsen (Verordnung über den Verkehr auf öffentlichen Wegen, vom 15. Juli 1927, mit den Ausführungsbestimmungen vom 21. Juli). In demselben Verlag erschienen.

Das Erscheinen dieser beiden Schriften ist sehr zu begrüßen. Die neue Ausgabe der „Sächsischen Gemeindeordnung“ unter-

scheidet sich von allen anderen Ausgaben dadurch, daß sie nicht lange und schwierige juristische Ausführungen, dagegen unter jeden Paragraphen den wichtigen Hinweis auf die mit diesem urfächlichen Zusammenhang stehenden weiteren Paragraphen bringt. Die Graff'sche Ausgabe macht also auch dem einfachsten Manne ein Zurechtfinden in dem Gesetz ganz leicht. Die Ausgabe ist also nicht nur die einfachste und für Nichtjuristen die verständlichste, sondern auch die billigste, die jedem Gemeinderat und Gemeindevorstand, jedem Gemeindebeamten und jedem Bürger nicht genug empfohlen werden kann.

Der Gedanke, jetzt schon eine handliche Ausgabe der ab 1. Oktober gültigen neuen sächsischen Verkehrsordnung nebst den Ausführungen herauszubringen, ist besonders glücklich. Auf die Wichtigkeit einer solchen Verkehrsordnung für jeden einzelnen sächsischen Staatsbürger, die erfreulicherweise für ganz Sachsen Einheitslichkeit schafft, hinzuweisen ist besonders notwendig, denn immer wieder wird aus Unkenntnis gegen die erlassenen Verordnungen verstoßen. Je schwieriger das Verkehrsproblem wird, je mehr muß sich jeder einzelne für eine reibungslose Abwicklung des Verkehrs einsehen. Deshalb muß jeder Fuhrwerksbesitzer, jeder Kraft-, Motorrad- und Radfahrer, jeder Fußgänger, überhaupt jeder Staatsbürger die neue Verkehrsordnung bestreuen. Der außerordentlich niedrige Preis und das praktische Taschenformat ermöglicht auch dem Unbemittelten die Anschaffung, die sich schon durch einen ersparten Verstoß 10mal bezahlt macht.

Die in dieser Woche erscheinende Ausgabe „Die Deutsche Kultur“ Nr. 34 widmet sich zu einem Teil dem deutschen Flugwesen, und zwar dem Segelfluggewerbe in der Rhön. Höchst sensationell in Wort und Bild ist der Artikel über das leere Schillergrab in Weimar. Ferner erzählt die Nummer vom Siegeszug der deutschen Radiotechnik in Italien, von den Ausgrabungen an der Nordafrikanischen Küste und von der Hindenburg-Spende.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Zu der Veröffentlichung „Die Reichspost und der — Fortschritt“ in Nr. 188 unserer Zeitung wird uns von postlicher Seite folgende Entgegnung zum Abdruck überandt:

Daß die Deutsche Reichspost anstrebt, die Landzustellung mit Kraftwagen auszuführen, ist längst bekanntgegeben worden. Diese Neuerung wird — auch in der Presse — heiß umfritten und kann wegen der Wege, Beamten- und Betriebsverhältnisse nicht überstürzt werden, aber sie wird kommen. Für die Beförderung der 15 kg, in bergigem Gelände 10 kg, übersteigenden Gesamtlast (einschl. Zustellertasche) erhalten die Landzusteller Sondervergütungen, so daß sie Hilfskräfte heranziehen können und nicht ungerne, aber sehr zum Vorteil der Landbewohner, sich freiwillig belasten, der Herr Einsender braucht deshalb nicht zu weinen. Wenn die Beamten meist das Fahrrad als Beförderungsmittel wählen, dann geschieht dies aus langjähriger praktischer Erprobung.

Veröffentlicht wurde auch schon vor Monaten, daß künftig Reklame an den Postwagen unterbleibt, abgeschlossene laufende Verträge müssen jedoch noch erfüllt werden.

Der Postgesellschaftswagen rentiert sich; der Herr Einsender kann sich hierüber beruhigen. Der Wagen ist 14 Tage lang aus dem Rundfahrdienst zurückgezogen und für Arbeiterbeförderungen in das Katastrophengebiet zur Verfügung gestellt worden. Die Reichspost wünscht ein gutes Verhältnis zu ihrer Kundschaft; falsche Darstellungen, auch wenn sie in das Mantelchen der Satire geküllt sind, nützen diesem Zwecke nicht.

Bekanntmachung!

Für Backwaren sind folgende Preise errechnet worden:

Ein 4-Pfund-Brot 1. Sorte 80 Pfg.
Ein 4-Pfund-Brot 2. Sorte 74 Pfg.
1 Gemmel 3 Pfg.

Die Bäckereinnungen im Bezirke der Amtshauptmannschaft Pirna



JALOUSIEN
in allen Konstruktionen
ROLLADEN
aus Holz oder Wellblech
Holzrollos
Rollschutzwände
Büromöbelrolladen
Reparaturen

Hans Honold, Dresden-N. 6
Königstr. 7, Tel. 55 090

Kurtheater

Bad Schandau
Direktion Frig Steiner
— Schützenhaus —
Mittwoch, den 17. Aug.,
8 1/4 Uhr

Nur einmal. Aufführung
Einmaliges Gastspiel der
I. Operettensängerin
Musch Linde
vom Stadttheater Regnitz
Schwarzwaldmädel
Operette in 3 Akten
von Jettel. Begleitung:
Die Kurkapelle
Karten von 60 Pfg. bis
2.50 M. in den bekannten
Vorverkaufsstellen
In Vorbereitung:
„Fräulein Bud“

Echt schw. u. gestr.

Leder-
Hosen
4.—, 5.50, 6.50,
7.50, 8.50
Pirna,
R. Grahl, Elbtor
Herrenbekleidung

Billig!

Frische
Schäl-
gurken

große, schwere
1 Stück 13 Pfg.
4 " 50 "
etwas kleinere
1 Stück 10 Pfg.
empfiehlt



Geldtaschen
verloren

mit Inhalt, Geld u. Trauring, 1/2 Uhr vom Boot nach der Stadt. Gegen Belohnung abzugeben bei
Albert Knüpfel

Eine Frau
zum Milchstragen
gesucht
Kamprecht
Waldhaus

Hausmädchen

zum 1. 9. 27
gesucht
Mit Zeugnissen vorzustellen
Gasthof zum Erbgericht
Schöna

Lest!
Schwarz-Rot-Gold
in der deutschen
1813 Geschichte 1848

Preis 1.20
Sporthaus Hering

Nach langem schweren, geduldig ertragenem Weiden verschied am Sonntagabend 1/10 Uhr unsere gute, liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau
Minna Selma verm. Berger

geb. Henke

im 61. Lebensjahre

Altendorf, den 15. August 1927

In tiefstem Schmerz

Erwin Ringel und Frau geb. Berger
nebst Angehörigen

Alfred Berger und Frau geb. Kühne

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 17. August, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Nachdem wir unsere liebe Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Frau
Marie Amalie verm. Wirtschin

geb. Neumann

zur letzten Ruhe gebracht haben, sagen wir allen, die uns ihre herzliche Teilnahme durch Wort, Schrift und Blumenschmuck bekundet haben, unseren

Herzlichsten Dank

Rathmannsdorf-Plan, Baugen, Bad Schandau

In tiefer Trauer

die Hinterbliebenen

Beinkranke

mit Krampfadern, offenen Flechten od. Geschwüren, Geschwülsten, Senk-, Hohl- oder Plattfüßen erhalten kostenlos

Auskunft
über ausgezeichnete Heilungsmöglichkeit vom
Biolog. Heilinstitut
Dresden-A., Albrechtstr. 37
(Rückporto beifügen!)

Tüchtige Muschhilfe

zur Kirnesbäckerei sucht
Artur Eiselt, Krippen

Wein- u. Speisefarten
liefert schnellstens
die Sächsische Elbzeitung

NORDDEUTSCHER LLOYD
BREMEN

einzigste deutsche Linie, mit regelmäßigen direkten Abfahrten für Reisende und Auswanderer von Bremen nach

CANADA

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt in Bad Schandau: Emil Schmidt, Elbstraße 60

Das unruhige Portugal.

Aus Lissabon kam die Kunde von dem Ausbruch einer neuen Revolte mit dem Versuche, die jetzige Regierung zu stürzen.



Portugiesischer Staatspräsident Carmona.

Aber Paris gemeldet, daß das Ganze einen ernsthaften Charakter trage. Die Regierung sollte aus Lissabon geflüchtet sein und sich in einem benachbarten Ort niedergelassen haben.

Wenn man die verschiedenen sich widersprechenden Meldungen aus Lissabon kritisch betrachtet, dann hat sich diese letzte achtzehnte Revolte in den sechzehn Jahren seit Bestehen der Republik ungefähr so abgespielt: Der General Carmona, gleichzeitig Ministerpräsident und Präsident der Republik, war bereits mehrfach aufgefördert worden, ein Ende der beiden Ämter aufzugeben.

Der Putsch selbst verlief anscheinend in der für Portugal üblichen Weise. Während in vielen anderen Ländern bei solchen Gelegenheiten die Landgerichte viel Arbeit bekommen und Todesurteile gefällt und auch vollstreckt werden, ist man in Portugal nicht so heftig, vermutlich, weil die Unruhen im allgemeinen wenig Blut erfordern und anscheinend schon zu einer Landesgewohnheit geworden sind.

Der Grund zu dieser immerhin milden Behandlung von Auführern dürfte vor allen Dingen auch darin liegen, weil jeder in Portugal und besonders jeder Politiker weiß, daß vermutlich die Revolution, um die es sich gerade handelt, doch nicht die Letzte ist.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß es sich hier um den achtzehnten Putsch seit Bestehen der Republik handelt. Diese Anhäufung zeigt zur Genüge, wie unsicher die ganzen portugiesischen Verhältnisse sind.

Automatische Lotterie? — Mittwoch Erziehung.

Berlin, 15. August. Wie die W. erfährt, wird morgen vormittag 8 Uhr das Einschütten der Lose bei der Preussischen Staatslotterie öffentlich erfolgen.

Igmd. Bad Schandau — Spielabteilung —

Fußball.

Bad Schandau I gegen Krippen 15:2 (2:1).

Auch diese neueste Begegnung beider Nachbarvereine endete wiederum mit einem Siege der Einheimischen. Die Krippener waren nicht so schlecht als das Ergebnis besagt.

Faustball.

Bad Schandau Turnerinnen gegen Wilder Mann Turnerinnen 64:36 (31:14).

Der große Wurf ist geglückt! Nach einjähriger Teilnahme an den Rundenspielen der Gaugruppe Elbtal ging die Bad Schandauer Turnerinnenmannschaft in dem vorgestrigen Entscheidungsspiele in überzeugender Weise als Meister der II. Klasse hervor.

Bad Schandau Jugend gegen Struppen Jgd. 50:54.

Obwohl die Gäste nur mit 4 Mann antraten, konnten sie ihren ersten Sieg wiederholen, da die Einheimischen sich in schlechter Verfassung zeigten.

Olympia 1928

Der Olympiagedanke beherrscht die ganze Welt. Fieberhaft rüsten die Sportler aller fünf Erdteile für die

Olympischen Spiele 1928 in Amsterdam.

Auch Deutschland wird zum ersten Male wieder nach dem Kriege vertreten sein im höchsten Ringen der Völker; die Erfolge unserer deutschen Sportler in den letzten Jahren auf allen Gebieten haben unsern deutschen Namen im Auslande Ehre und Achtung erworben.

Die Höchstleistungen des Einzelnen gelten als Symbol der Leistungsfähigkeit und des Aufstiegs des ganzen Volkes. Mit dem Sport selbst wetteifern die höchsten Behörden, die wichtigsten Kreise der Industrie, das Volksganze im Dienste am olympischen Gedanken.

Deutschland rüster:

Die Olympia-Spende 1928

wurde erschlossen, um den Berufenen, den Besten unseres Volkes auf allen sportlichen und turnerischen Gebieten, eine planmäßige Ausbildung und ein der ganzen Nation würdiges Auftreten in Amsterdam zu ermöglichen.

Eine würdige Vertretung Deutschlands ist nur denkbar, wenn das ganze Volk, befeuert von dem Gedanken, deutscher Kraft, deutscher Gewandtheit, deutschem Willen in der Welt zum Siege zu verhelfen, opferfreudig an den Vorbereitungen teilhat.

Der Unterausschuß für die Olympia-Spende 1928 im Freistaat Sachsen des Sächsischen Landesauschusses für Leibesübungen (SOLA) ruft die Klasse der sächsischen Turner und Sportler zur Mitarbeit an den gemeinsamen Aufgaben.

Helft durch Werben!

Helft mit Gaben!

Vorsitzender des Arbeits-Auschusses Albert Göge.

Unter-Ausschuß für die Olympia-Spende 1928 im Freistaat Sachsen des SOLA, Dresden-N., Hauptstraße 17, Fernruf 54810.

bald das Ziehungsverfahren mechanisieren. Unter zahlreichen Vorschlägen befindet sich ein Verfahren, das eine vollwertige Mechanisierung zu versprechen scheint.

Ein Montagsblatt erinnerte im Zusammenhang mit den Ziehungen der Lotteriebeamten Böhm und Schleinstein an die Behauptungen eines gewissen Johann Wof, der im Jahre 1918 zu Protokoll gegeben habe, daß mehrfach Betrügereien bei den Ziehungen der Preussischen Klassenlotterie vorgekommen seien, und zwar seien beim Aufruf größerer Gewinne andere Nummern, als die ursprünglich gezogenen, herausgenommen und ausgerufen worden.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Beträchtlicher Sturm- und Wolkenbruchschaden in England.

Von den gestern nacht und heute in vielen Teilen Englands niedergegangenen schweren Stürmen und Wolkenbrüchen ist beträchtlicher Schaden verursacht worden.

Ueberschwemmungen in Holland.

Amsterdam, 15. August. Die außerordentlich schweren Regenfälle in den letzten Tagen haben in dem nordholländischen Friesland große Ueberschwemmungen hervorgerufen.

In die Fremdenlegion verschleppt.

Nach einer Meldung aus Kassel wurde der 18jährige Sohn des Treppendauers Schmoll aus Elbersdorf im Nachbarreise Melungen in die Fremdenlegion verschleppt.

Zum Tode des Stahlkönigs Gary.

New York, 15. August. Die Nachricht vom Tode des Vorsitzenden der amerikanischen Stahlcorporation Gary, der im Alter

Für Einzahlungen und Spenden: Sächsische Staatsbank, Depostentkasse am Hauptbahnhof, Konto Olympia-Spende des Sächsischen Landes-Auschusses f. L.

Der Ausschuß tritt zum ersten Male am 20. August mit einem großen, vielgestaltigen Werbestift auf der Tientampfbahn in Dresden an die Öffentlichkeit, an dem Turner, Sportler, Militär, Polizei in turnerischen Vorführungen und Wettkämpfen, sowie mehrere Polizei- und Militärkapellen teilnehmen.

Eine Expedition deutscher Reiter und Pferde.

Dresden. Eine Expedition deutscher Reiter und Pferde wird an dem Turnier in Falsterbo in Schweden am 20. und 21. August teilnehmen. Die für die Teilnahme bestimmten Reiter und Pferde sind vom Deutschen Olympia-Komitee für Reiterei ausgesucht worden.

16. Deutsche Meisterschaftsregatta in Schwerin.

Bieret ohne Steuer mann. 1. Berliner Kl. 7:08,2; 2. Dresdner Rv. 7:10,8; 3. Berliner Kl. Hellas 7:18; 4. Rg. Sanja Hamburg 7:18,7.

Einer. 1. Frankfurter Rv. v. 1865 (Zlinich) 8:34; 2. Rg. Wiking Berlin (B. Koblö) 8:38,7; 3. Berliner Rg. von 1894 (G. Voigt) 9:01,6; 4. der Hamburger Kl. (W. Penner) aufgegeben.

Zwei ohne Steuer mann. 1. Berliner Kl. Hellas 8:08,1; 2. Heidelberger Kl. 1872 8:13,6; 3. Kölner Klub für Wasserport 8:19; 4. Der Hamburger Kl. 8:25.

Doppelzweier. 1. Rv. Wiking Linz an der Donau 8:05; 2. Rv. Brema Bremen 8:32; Rengemeinschaft, der Hamburger Kl. und Kl. Favorite-Hammonia Hamburg und ferner Rg. Worms wegen Kollision ausgeschlossen.

Achter. 1. Kölner Rg. 1891 6:42,2; 2. Berliner Kl. Brandenburgia 6:57,2.

Sp. Deutscher Fußballflieg. Der Klub Red-Star-Olympique, der gegen Hertha BSC. mit 0:11 verlor, wurde auch vom Hamburger SV. 1:8 geschlagen.

Sp. Die Ringmeisterschaften des Athletik-Sportverbandes, die in Nürnberg ausgetragen wurden, ergaben folgende Sieger (vom Fliegen- bis Schwergewicht): Gerstäder, Nürnberg, Dohl, Groß-Zimmeln, Sirt, Köln, Sperling, Nürnberg, Simon, Koblenz, Rieger, Berlin, Müller, Kreuznach, Meister im Tauchen wurde zum sechsten Male Kl. Seppach, Rheinhessen.

Sp. Die letzten Radkämpfe. In Breslau-Grüniche gewann Leddy vor 15000 Zuschauern den Großen Preis von Europa über 100 Kilometer nach interessantem Rennen in neuer Bahnlordzeit 1:27:23,3 vor Müller, Hannover, Salboin, Maronnier, Feja und Brunier. — Den Großen Preis der Favoriten, der in zwei Läufen von 25 und 75 Kilometern auf der Dresdener Rennbahn ausgefahren wurde, gewann im Gesamtklassement Kremer, Köln, mit 99,280 Kilometer vor Videntmann, Kojellen, Lewanow, Lejow und Bauer. — Auf der Mitt-Arena siegte im Großen Preis für Flieger Moeckel, Holland, vor Kaufmann, Schweiz, Ossj mella, Köln und Friede, Hannover.

von 81 Jahren gestorben ist, veranlaßte in der Wallstreet einen erheblichen Kursrückgang der Anleihe der Vereinigten Stahlcorporationen, doch erholten sich die Papiere nach einiger Zeit wieder. Miller, Exgouverneur von New York, und Pierre Dubron werden als aussichtsreichste Anwärter der Nachfolge Garys genannt.

Großfeuer in einer Mühle.

Harburg. In Neugraben brach in einer Mühle ein Großfeuer aus, durch das in kurzer Zeit drei Stockwerke des fünfstöckigen Getreidespeichers vollständig zerstört wurden. Dem Feuer sind außer dem großen Getreidesilo 7000 Zentner Futtermittel, Mehl und Getreide zum Opfer gefallen. Der Gesamtschaden beläuft sich auf 100 000 Mark.

Autoabsturz auf der Furtakstraße.

Gletsch (Kanton Wallis, Schweiz). Auf der Furtakstraße ist ein Personkraftwagen aus Mühlyhausen im Sturz über den Straßenrand hinausgefahren und hat sich nach einigen Metern überschlagen, wodurch der Absturz in die Tiefe verhängt wurde. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß nicht alle Insassen zerquetscht wurden. Zwei von ihnen kamen mit dem Schrecken davon, während die andern beiden getötet wurden.

Schwerer Autounfall im Spreewald.

Rüben. Auf der Fahrt von Burgeln nach Altzauhe geriet ein Lastauto der Schloßbrauerei Rüben unter die Maschine eines Spreewaldbahnzuges. Das Auto wurde umgeworfen und verbrannte, einer der Fahrer wurde getötet, der andere schwer verletzt.

Überfall auf eine Schupostraße.

Münster. In der Nacht wurde ein Schupobeamter auf dem Königsberg angeschossen. Der Beamte setzte sich zur Wehr und erwiderte das Feuer; er wurde schwer verwundet, doch wurde es ihm möglich, das Aberrallommando anzurufen, das sofort die Verfolgung der Täter aufnahm. Als einer der Täter gesteckt wurde, eröffnete dieser ein regelrechtes Feuer; einer der Beamten wurden an den Wunden verletzt; einer der Beamten erschoss den Täter. Es handelt sich um einen berüchtigten Verbrecher, der bereits sechs Jahre Zuchthaus wegen Raubüberfall auf einen Bankbeamten hinter sich hat.

Einbruch in eine Postagentur.

Langensalza. In die Postagentur Mühlverstädt (Kreis Langensalza) wurde nachts eingebrochen. Nachdem die Einbrecher den Wächter vergiftet hatten, flogen sie durch ein eingedrücktes Fenster ein. Sie verschütteten vergeblich den Geldschrank zu öffnen. Als der 60jährige Arbeiter Adolph Jaupel um 4 Uhr an der Agentur vorüberkam, wurde er von den Einbrechern, die sich erkannt glaubten, erschossen.

Der Kampf um den Montblancgipfel.

Genf. Eine Truppe französischer Bergsteiger will den Montblanc besteigen, um auf der Spitze des Berges die französische Flagge zu hissen. Diese Expedition ist die Antwort auf den jüngsten Erfolg Russolins, der den Berg auf Namen Venito Russolini getauft hatte.

Die Tagung der Saarvereine.

Das Saarproblem ein Unruhezentrum Europas.

Der Bund der Saarvereine hielt in Würzburg seine siebente Tagung ab. Eingelassen war eine große Anzahl telegraphischer Gräße, u. a. vom Reichspräsidenten, vom Reichskanzler, von fast sämtlichen Reichsministern usw. Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin schilderte die Treue der Saargebietbevölkerung zum deutschen Vaterlande sowie ihre Abwehr der französischen Annexionsbestrebungen.

Ihren Höhepunkt fand die Tagung mit der unter der Devise „Das Saargebiet will heim“ veranstalteten Kundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet. Der katholische Pfarrer Gungarten-Saarbrücken gab ein erschütterndes Bild der tatsächlichen Lage des Saargebiets und der Not seiner Bewohner. Er kennzeichnete das Saarproblem als ein Unruhezentrum Europas und erhob die Forderung der Rückgabe des Saargebiets an die deutsche Heimat im Namen der politischen Gerechtigkeit, im Interesse der wirtschaftlichen Freiheit und nicht zuletzt aus kulturellen Gründen.

Die Kundgebung fand ihr Ende mit der einstimmigen Annahme einer Entschließung, in der gegen die Nichtachtung des Selbstbestimmungsrechts der Völker in der Frage der Saarregelung Einspruch erhoben und von den in Frage kommenden Regierungen, vom Völkerbunde und vom Weltgewissen gefordert wird, daß unter Zugrundelegung des Bevölkerungswillens an der Saar und unter Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts die Versaillesaarrregelung umgehend der natürlichen Lösung zugeführt werde, nämlich der vorbehaltlosen Rückgliederung des Saargebietes zum Deutschen Reich, zu Preußen und zu Bayern.

Börse und Handel.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 15. August.

* Börsenbericht. Tendenz: Fest. Obwohl das Publikum noch mit größeren Orders zurückhält, kam es zu Kursbesserungen durch Käufe der Spekulation. Der Materialmangel in vielen Papieren trug mit zu der festen Haltung bei. Im allgemeinen betragen die Erhöhungen 2 bis 3 Prozent. Um dem Prohibitivpublikum, das die Nachricht des Finanzministeriums von der höheren Verzinsung der Reichsanleihe teilweise erst später erfahren haben dürfte, Gelegenheit zu Dispositionen zu geben, beschloß der Börsenvorstand, von einer Notierung der Anleihe Abstand zu nehmen. Am Geldmarkt war die Situation nahezu unverändert; trotz des Mediotages war Geld reichlich vorhanden. Die Sätze erfuhren keine Veränderung.

* Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 20,43-20,47; holl. Gulden 168,43-168,77; Danz. 81,43 bis 81,59; franz. Frank 16,46-16,50; Schweiz. 81,04-81,20; Belg. 58,47-58,59; Italien 22,89-22,93; Schwed. Krone 112,75-112,97; dän. 112,61-112,83; norweg. 109,49 bis 109,71; tschech. 12,45-12,47; österr. Schilling 59,21 bis 59,39; poln. Zloty (nicht ämtlich) 46,87-47,07.

Produktenbörse.

Berlin, 15. August. Die zahlreichen Niederschläge erwecken für die Qualitäten des noch draußen befindlichen Weizen große Beforgnis und haben besonders zur Zurückhaltung der Verkäufe beigetragen. Vom Auslande lagen zwar durchschnittlich schwächere Cifforierungen vor, aber hier ist der Mangel inländischer Offerten von Weizen Grund dafür, daß sich Mühlen für Lieferung mehr versorgen und auch manche Deckungsfrage zur Erhöhung der Terminpreise beitragen. Von Roggen fehlt es ebenfalls an Angebot, und der Umstand, daß Polen seinen Exportzoll bereits für die ganze Erntekampagne ausgedehnt und damit die Konkurrenz des polnischen Roggens am Weltmarkt ausgeschaltet hat, trug zur starken Befestigung des Zeitgeschäftes in Roggen bei. Die Ausführfrage nach der Tschekoslowakei für deutschen Roggen hiebt an. Gerste ist vielleicht weniger stark als bisher offeriert, die Enttäuschungen, welche die vorliegenden Muster andauernd bringen, erschweren das Geschäft. Hafer in sofort lieferbarer Ware sehr wenig angeboten und gefragt. Weizen sind dafür wieder höher. Mais war wieder ruhig. Wehl in der Situation wenig verändert. Kleie war später gefragt.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	15. 8.	13. 8.	15. 8.	13. 8.
Belz., märk.	—	—	14,2-14,6	13,7-14,2
pommersch.	—	—	14,7	14,7
Hogg., märk.	218-222	217-221	280-285	280-285
pommersch.	—	—	—	—
westpreuß.	—	—	—	—
Vraugerste	225-265	—	40-50	44-51
Futtergerste	204-210	204-210	25-28	26-30
Hafer, märk.	—	—	21-22	21-23
pommersch.	—	—	21,0-22,0	21,0-22,0
westpreuß.	—	—	22-23	22-23
Weizenmehl	—	—	22,0-24,0	22,0-24,0
p. 100 kg fr.	—	—	14,7-15,7	14,7-15,7
Wn.br.infl.	—	—	15,7-17,7	15,7-17,7
Sack (feinst.)	—	—	—	—
Mrt. u. Not.	85,0-86,7	85,0-86,7	14,8-15,0	14,8-15,0
Woggenmehl	—	—	20,9-21,2	20,9-21,2
p. 100 kg fr.	—	—	12,5-13,0	12,5-13,0
Berlin br.	—	—	19,5-20,3	19,5-20,3
infl. Sack	31,0-32,5	31,0-32,5	—	—
			20,30/70	—
			Ra-rosfelfeld	23,0-24,0
				24,4-25,0

Neue deutsche Kapitalanlagen im Ausland.

Von Dr. A. Stetten.

Nach unserem finanziellen Zusammenbruch wurde zur Ankerbelung und Rationalisierung unseres Erzeugungsapparats eine beträchtliche Kapitaleinfuhr notwendig, die — wenn auch in stark vermindertem Umfange — noch gegenwärtig anhält. Auf diese Weise floßen seit der Stabilisierung fremde Kapitalien in Höhe von etwa 5 1/2 Milliarden Mark nach Deutschland. Die Frage der Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit dieser ungeheuren Verschuldung, ihres Verhältnisses zur Reparationslast, ja der Abgabe an den Zwang einer immer weiteren Kreditaufnahme hat die öffentliche Aufmerksamkeit von der Tatsache abgelenkt, daß dieser einseitige Kapitalverkehr seit längerer Zeit eine nicht unbeträchtliche Wandlung erfahren hat. Es machen sich Anfänge eines deutschen Kapitalexports bemerkbar, über dessen Wert oder Umwert noch zu reden sein wird, der aber trotz unserer eigenen weiteren Kreditaufnahme Tatsache ist.

Nach der letzten veröffentlichten Schätzung des Statistischen Reichsamts über die Gestaltung der deutschen Zahlungsbilanz im vergangenen Jahre ergibt sich ein ungeklärter Schlußsaldo von 775 Millionen Mark. Dieser ist im Gegensatz zu den früheren Jahren ein Passivposten, stellt somit eine Kreditgewährung Deutschlands an das Ausland dar. Sein größter Teil ist für die zur Förderung der Ausfuhr unserer Waren gewährten mehr oder minder kurzfristigen Handelskredite verwendet worden. Man denke nur an Rußland, das mit ungefähr 800 Millionen Mark an uns verschuldet ist. Im übrigen aber hat dieser Posten zur Vergrößerung unserer Auslandsanlagen gedient und ist damit dauernd in der Fremde festzulegen worden.

Nur um die in dieser Form erfolgte Kapitalausfuhr handelt es sich. Die zeitweilige Betätigung deutschen Kapitals an ausländischen Börsenplätzen kommt hierbei nicht in Betracht, da sie mit dem Ausgleich der internationalen Zinsspannen ihr Ende findet. Die Kapitalausfuhr zu Dauerinvestitionen erfolgt, um Fabriken anzukaufen, zu errichten oder Anteile fremder Unternehmungen zu erwerben. So wurden in den ersten fünf Monaten dieses Jahres 25 derartige internationale Transaktionen unsererseits mit einer Kapitalausfuhr von 165 Millionen Mark vorgenommen, weitere Verhandlungen sind in der Schwebe. In fast allen Ländern der Welt haben deutsche Banken, Konzerne und große Unternehmungen sich an Fabriken beteiligt, solche errichtet oder Aktienpakete erworben. Besonders gern werden heutigentages Fabrikationszweige teilweise in das Ausland verlegt, um die hohen Zölle zu umgehen und damit dem Fabrikat bessere Absatzmöglichkeiten zu sichern.

Es entsteht naturgemäß die Frage, ob diese internationale finanzielle Betätigung unserer Wirtschaft angesichts der heimischen Kapitalarmut, unserer passiven Handelsbilanz, insbesondere aber mit Rücksicht auf die demnächst akut werdende Neuverteilung der Reparationsfrage berechtigt und wünschenswert erscheint. Hier können allerdings die schwersten Bedenken nicht verkannt werden. Zwar sind Ueberschüsse der Wirtschaft im Verkehr mit dem Ausland in Form der „unsichtbaren Zahlungsbilanz“ durch Einnahmen aus dem Schiffs-, Luft-, Reise- und Durchfuhrverkehr, aus Patenten, Lizenzen, Urheberrechten und insbesondere aus Erträgen ausländischer Kapitalanlagen äußerst wertvoll. Englands Zahlungsbilanz ist z. B. trotz der verminderten Ausfuhr infolge seiner großen Zinseinnahme aktiv geblieben. Unsere Guthaben sind jedoch im Kriege liquidiert worden; heute neue zu schaffen, erscheint angesichts der inneren Kapitalarmut und unserer weiteren Vorgewirtschaft ungesund und gekünstelt.

Denn diese Transaktionen werden doch ebenso wie die bisherige Begleichung der Reparationslast nicht durch eigene Ersparnisse, sondern durch Kredite ermöglicht. Dieses System hat aber bisher eine nicht vorhandene Leistungsfähigkeit vorgezeigt, Reparationen zu zahlen, und ist jetzt auf dem Wege, einen fiktiven Kapitalüberschuß — trotz 1 1/2 Milliarden Auslandsanleihen — vor Augen zu führen. Daß damit eine Revision des Dawesgesetzes psychologisch auf das äußerste erschwert wird, leuchtet ein. Hier ist angeblich „lange Sicht“ Wirtschaftspolitik treiben, hieße die Gefahren und Erfordernisse der kommenden kritischen Jahre verkennen. Aufgabe der Reichsbank und aller verantwortungsbehafteten Wirtschaftsorganisationen muß es sein, zu warnen und Zurückhaltung anzuraten.

Ihr Heimatblatt

im Urlaubsort hat für Sie doppelten Wert. Sie werden sich mit Politik und anderen Dingen nicht beschäftigen wollen. Jedoch die Ereignisse in der engeren Heimat werden Ihr Interesse beanspruchen. Wir senden Ihnen Ihr Blatt an Ihren Urlaubsort sowohl täglich als auch in Wochen-Sammelsendungen. Nennen Sie uns

Ihre Ferienadresse

Kongresse und Versammlungen.

k. Tagung der Christlichen Textilarbeiter. In Freiburg i. Br. wurde der 9. Verbandstag des Zentralverbandes Christlicher Textilarbeiter Deutschlands, der aus allen Teilen des Reiches besteht, eröffnet. Es waren zahlreiche Behördenvertreter sowie geistliche Würdenträger anwesend. Nach einer Begrüßungssprache referierte Staatsminister a. D. Wam Siegelwald über das Thema „Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der aufstrebenden Arbeiterklasse“. Der Redner trat für eine neue Volksordnung im Innern ein und verlangte neben der politischen Demokratie die Demokratie der Wirtschaft.

Jubiläumstagung der Handelskammern und Rabattsparevereine Deutschlands.

Hannover. Unter außerordentlich reger Beteiligung aus allen Teilen des Reiches wurde im Festsaal des alten Rathauses die Jubiläumstagung des Verbandes der Handelskammern und Rabattsparevereine Deutschlands mit einem eindrucksvollen Festakt eröffnet. Unter den Teilnehmern sah man Vertreter der verschiedensten Reichs- und Landesbehörden sowie die der Stadt Hannover, des Oberpräsidiums und des Regierungspräsidenten. Reichstagsabgeordneter Paul Behnke sprach über „Wert und Bedeutung der Selbsthilfe des kaufmännischen und gewerblichen Mittelstandes“.

Verbandstag der Haus- und Grundbesitzervereine.

Die Frage der Zwangswirtschaft.

Der Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine hielt in Bremen seinen 48. Verbandstag ab. Der Vorsitzende des Zentralverbandes verlas eine längere Kundgebung des Vorstandes, in der u. a. erklärt wird, daß das Privateigentum Grundlage unserer heutigen Wirtschaftsförderung sei, und daß der deutsche Grund- und Hausbesitz seit Jahrzehnten als die mächtigste Säule dieses Fundaments gelte. Die Erklärung wendet sich dann gegen die Bodenreformbewegung und betont, daß die jetzige Einstellung der bürgerlichen Parteien gegenüber dem Hausbesitz zur Stärkung der eigentumsfeindlichen Stimmung führe. Der deutsche Hausbesitz lege Protest ein gegen die Art, wie die Reichsregierung und der Reichstag in den letzten Monaten die Gesetzesvorlagen wegen der Abbaues der Zwangswirtschaft behandelt haben. Der deutsche Hausbesitz fordere von den bürgerlichen Parteien eine eindeutige Stellungnahme zur Frage der Aufrechterhaltung der Zwangswirtschaft. Der Zentralverband erkläre sich, wie bisher, politisch vollständig neutral.

Tages-Chronik.

Ein Schüler rettet seinen Lehrer. Der Lehrer Schardt aus Vebra geriet beim Baden in der Fulda in einen Strudel und sank unter. Ein Lehrer sprang ihm nach und ertrank. Dagegen gelang es den 12jährigen Schüler Willi Glanz, seinen Lehrer Schardt zu retten.

Unfall beim Züricher Flugtreffen. Bei dem internationalen Flugtreffen in Zürich ereignete sich ein schwerer Unfall. Leutnant Voner stürzte bei der Ziel- und Hindernislandung ab. Er war sofort tot. Ein Holländer mußte beim Abentrainingflug bei Bellinzona eine Notlandung vornehmen. Seine Maschine ging vollkommen zu Bruch.

Ein neunjähriger Schüler ermordet. Der neun Jahre alte Schüler Herbert Funke wurde im Freibad am Sanzeberg in Kottbus mit schweren Halsverletzungen tot aufgefunden. Der mutmaßliche Täter ist ein 47 Jahre alter Weber Max Richter, der, als er sich am Tatort zu schaffen machte, beobachtet wurde, wie er zur Spree lief, sich die Hände wusch und durch die Spree watete, um in den Anlagen am Nordpark zu verschwinden. Er scheint die Tat im Zustande geistiger Umnachtung begangen zu haben. Die Leiche des ermordeten Knaben, der die Hiltsschule für Schwachbegabte besuchte, wurde zur Obduktion beschlagnahmt.

Ausbau des Dortmund-Ems-Kanals. Um den Wintertagen der Wirtschaftskreise, die in erster Linie auf Erzielung billiger Frachten gerichtet sind, entgegenzukommen, ist die Wasserbaudirektion in Münster dem Plan einer Verbreiterung des Dortmund-Ems-Kanals nähergetreten. Der Plan sieht eine Verbreiterung des Kanals in seiner ganzen Länge bis zum Einlauf in das Emsmündung vor. So würde es ermöglicht werden, daß auch die großen Rheindampfer mit ihren Schleppflößen den Dortmund-Ems-Kanal befahren und sich darauf auch ausweichen können.

Güterzug gegen Lastauto. Ein Güterzug fuhr auf einem Bahnübergang bei Fredersdorf gegen ein Lastauto eines Fuhrunternehmens aus Vetersagen. Das mit Steinen beladene Lastauto wurde völlig zertrümmert. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß der Bahnübergang ungepflegt war, weil der Schrankenwärter die Barriere nicht geschlossen hatte.

Schmugglerzwischenfall an der amerikanischen Küste. In Miami (Florida) wurde ein Rumschmuggler durch Zollbeamte erschossen, als er in einem Motorboot mit einer Rumladung für die Bahama-Inseln an der Küste entlang fuhr. Ein anderer Insasse des Motorboots erhielt einen Schuß durch den Mund und befindet sich im Gefängnis.

Bunte Tageschronik.

Neustadt bei Coburg. Im Wert 3 der Arnoldschen Porzellanfabrik brach ein Großfeuer aus, das in kurzer Zeit die ganze Fabrik einäscherte.

Genf. Eine deutsche Alpinistin ist, nachdem sie die Nigulle de Bionnassay erstiegen hatte, im Schnee von einem Blutandrang befallen worden und gestorben.

Brisbane. Nachts wurde das Gebäude der Kriminalpolizei durch eine Bombe zerstört.

Moskau. Im Gebiet von Fergana (Turkestan) erfolgte ein heftiges Erdbeben, durch das am stärksten die Stadt Namangan betroffen wurde. Hier wurden etwa 100 Häuser zerstört, 15 Personen getötet und 25 verletzt.

Weinfest in der Schweiz.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

Wevey, im August.

Wevey, diese anmutige Rebstadt im weinreichen Waadt, erlebte große Festtage. Es feierte sein Wingerfest. Wohl in keinem Gebiet des Weinbaues wird der Rebe größere Aufmerksamkeit erwiesen, wie eben im Kanton Waadt. Hier besteht eine eigene Bruderschaft, deren Ziel der Schutz und Begünstigung des Weingeländes ist. Vor vierhundert Jahren wurde die Wingerzunft unter der Devise „Ora et labora“ — bete und arbeite — ins Leben gerufen. Sie hat bis auf den heutigen Tag ihre Bedeutung bewahrt. Jedes Jahr, wenn Frühling und Sommer ins Land gekommen sind, durchschreiten Zunftmänner die Rebberge, um ihr Urteil über Stand und Pflege abzugeben. Dann werden alle drei Jahre den besten Winzern in der Zunftprüfung Prämien verabfolgt. Nun fand jetzt zum erstenmal wieder seit 1905 das Wingerfest statt. Im vergangenen Mai ward es verkündet, und seit Wochen stand Wevey in den Vorbereitungen. Einheimische und Fremde strömten vor den Festtagen in großen Scharen nach Wevey. 14 000 Besucher stauten sich auf dem besonders angelegten Amphitheater, dessen Aufstellung gegen eine Million gekostet hatte. Da donnerten Kanonenschüsse, die Glocken tingen zu läuten an, die drei Tore der Arena öffneten sich. Eine Bierfeststunde lang zogen sie herein, die 2000 Mitwirkenden — die vier Jahreszeiten darstellend. Oben auf der Strömungsrampe ließ sich der Rat der Zunft nieder. Ein Chor stimmte den „Hymnus an die Erde“ an.

Die Zeremonie der „Wingerkrönung“, die immer den Kern des Festes bildet, löste Begeisterung aus. Der Oberste der ehrwürdigen Bruderschaft rief die Namen der vier besten Winger der letzten zehn Jahre aus, um sie zu krönen. Als die Kronen von den vier ergrauten Häuptern abhieten, schmetterten die Fanfaren und 16 000 Stimmen riefen Weisfall. Dann begann das Spiel der „Vier Jahreszeiten“. Des Winters Chor besang die leuchtende Bläue, seine Klarheit und Wahrheitsliebe. Ein anmutiger Marsch begleitete das Einziehen des Frühlings. Der Herbst kündete die Freude des teilnehmenden, blühenden Lebens. Gärtner und Gärtnerinnen, Mäher und Heuerinnen schlangen sich im Ringeltanz. Es nahie der Sommer mit Gruppen im Farbenpracht. Ihm folgte der Herbst. Auf bekränztem Wagen thronte Bacchus, der König Wein. Rockmals vereinigten sich alle Gruppen zum melodischen Sang an das Vaterland und nach dreistündiger Dauer endete das Festspiel. Der Feier folgte ein Bankett, das die eidgenössischen und kantonalen Behörden sowie das diplomatische Korps vereinte.

Das diesjährige Wingerfest bewies aufs neue, daß die alte Tradition noch lebt. Wer die Wevecher Festtage erlebte, dem werden sie unvergesslich bleiben. Glückselig das Volk, das noch so urwüchsige Feste feiern kann. E. D.

Ziczi Extra 4.8
Zigarettenfabrik MONOPOL
Dortmund
Krit 1875

Unterhaltung und Wissen

Monte Carlo sinkt und jekt.

Von Emil Rath.

Das Kasino von Monte Carlo hat im jüngst abgelaufenen Geschäftsjahr einen Reingewinn von etwa 20 Millionen Mark erzielt; daraus geht hervor, daß die neu eingerichteten oder vergrößerten Kasinos in verschiedenen französischen und spanischen Kurorten Monte Carlo keinen wesentlichen Abbruch getan haben. Vielmehr kann eine Dividende von 175 Prozent verteilt werden. Die Mehrheit der Aktien befindet sich im Besitz der Familie Blanc, der Nachkommen des Gründers der Spielhölle Monte Carlo: François Blanc. Blanc, ein früherer Kellner, hatte durch glückliche Spekulationen an der Pariser Börse ein Vermögen erworben und schuf im Jahre 1872 das Kasino von Monte Carlo, das bald einer der übel berüchtigten Orte der Welt werden sollte.

Blanc wußte, daß die Bank immer gewinnt, und er sagte selbstgefällig: „Sin und wieder gewinnt Schwarz, hin und wieder gewinnt Rot, Weiß (Blanc) gewinnt immer!“ — Und er gewann. Ohne Gewissensbisse. Bald war Monte Carlo das „Paradies“ der Selbstmörder. Eigene und fremde Gelder wurden verspielt, das Ende waren Gift, Kugel, Strid oder Ertränken. Die Zahl der Selbstmorde war in den ersten Jahren so groß, daß ein, manchmal zweimal in der Woche ein kleines schwarzes Boot erschien und die Leichen der Selbstmörder abholte. Blanc sah bald ein, daß die vielen Selbstmorde abschreckend wirkten, und er fand Mittel, sie zu verhindern oder wenigstens möglichst geheim zu halten. Sobald sich jemand im Kasino erschoss, drückte einer der Croupiers auf einen Knopf; aus einer Geheimtür tauchten plötzlich vier bis sechs Männer auf, hüllten den Leichnam in ein mitgebrachtes Tuch, ein anderer nahm schnell den leer gewordenen Platz am Spieltisch ein, und schon hieß es wieder: „Faites votre jeu!“

Die ständig wachsenden Einnahmen ermöglichten Blanc einen besseren Ausbau des Kasinos, das im Volksmunde „die Fabrik“ hieß. Ferner schuf er einen vorzüglich arbeitenden Geheimdienst. Kein Spieler blieb unüberwacht. Schon der erste Schritt in Monte Carlo wurde getreulich verzeichnet, das Gepäck unauffällig geprüft, der Briefwechsel geöffnet, jeder Gewinn, jeder Verlust — vor allem bei verdächtigen Spielern — von Geheimpolizisten der Leitung des Kasinos berichtet. Und es ist kein Zufall, wenn das Hauptpolizeigebäude — neben dem Kasino liegt. Heutzutage ist dieser Geheimdienst so gut eingerichtet, daß es wirklich kaum noch möglich ist, in Monte Carlo Selbstmord zu begehen. Man kann weder Gift noch Waffe kaufen, und um Spielern, die wirklich ihr Hab und Gut verloren haben, die Rückkehr zu ermöglichen, schuf François Blanc das „Viatikum“: Wenn ein Spieler den Nachweis erbringt, daß er kein Geld mehr besitzt, erhält er sein Reisegeld und einen kleinen Zuschuß zur Heimkehr. Früher wurde das Geld in bar ausgehändigt, aber da leidenschaftliche Spieler manchmal mit diesem Gelde sofort zur Roulette oder zu Trente-et-quarante zurückkehrten, ging man dazu über, ihnen zunächst die — Fahrkarten zu kaufen, um auch sicher zu sein, daß sie abreisten.

Die vielen Gerüchte, wonach dieser oder jener sich durch Betrug in den Besitz des „Viatikums“ gesetzt habe, sind übertrieben. Solche Fälle sind äußerst selten, dank der bis ins kleinste durchgeführten Überwachung der einzelnen Spieler. Denn naturgemäß finden sich an einem Orte, an dem Riesensummen umgesetzt werden, große und kleine Betrüger ein. Aber nur wenigen ist es gelungen, sich durch ihr „corrigier la fortune“ Vorteile zu verschaffen. Denn schon François Blanc hatte ein verwickeltes System ausgeklügelt, um solche Betrügereien zu unterbinden. Die Croupiers werden häufig gewechselt; jeder Croupier wird von einem Obercroupier beobachtet; bei Trente-et-quarante werden ständig neue Spiele Karten angeriffen. Selbst gegen gewalttätige Entwendung von Geld ist die Bank geschützt. Ein Druck auf einen Knopf — unter den Geldeinsätzen öffnet sich ein Schacht, das Geld verschwindet darin!

Erst in jüngster Zeit wurde ein umfangreicher Betrug mit „jetons“, den Spielmarken der Bank von Monte Carlo, aufgedeckt: Drei Ungarn, Aguer, Nado und Rosenbaum, hatten für eine Million Franken solcher Jetons gefälscht und bereits einen Teil umgesetzt. Als der Schwindel aufgedeckt wurde, ließ die Bank sämtliche Jetons einziehen und neue anfertigen.

Allerdings ist es jemand auf ehrliche Weise schon gelungen, die Bank zu sprengen: dem Engländer Charles Wells. Er hatte unerhörtes Glück. Binnen zwei Stunden hatte er 100 000 Franken gewonnen. Man ließ die gleiche Summe neu auflegen. Wells gewann sie wieder. Als reicher Mann verließ er Monte Carlo. Alle Zeitungen schrieben von ihm, jemand verfaßte einen Schläger auf Wells, den Mann, „der die Bank sprengte“. Ein Jahr später — 1892 — kam Wells wieder, gewann unerhört, gewann — und dann verließ er Monte Carlo als armer Mann und kam nie wieder! Gerade dieser unerhörte Gewinn eines Wells war die beste Reklame für Monte Carlo. Verfrachtete Existenzen, kleine Leute, Abenteurer kamen in Scharen nach Monte Carlo, um in Wells' Fußstapfen zu treten — der lachende Erbe war das Kasino.

Heute bedarf Monte Carlo keiner Reklame mehr; es ist berühmt — berüchtigt in aller Welt. Als tüchtige Geschäftsleute haben es die Blancs nicht verabsäumt, einen großen Teil des Gewinns zur Verschönerung des Ortes anzuwenden, und von dem diesjährigen Reingewinn sollen wieder große Klubs, Häuser, etwa 20 Tennisplätze und ein großes Bad erbaut werden, alles in allem für 10 Millionen Mark. Das Bild Monte Carlos ändert sich von Jahr zu Jahr — die Seele bleibt die gleiche: Spiel mit Geld, Spiel mit Menschen.

Rhön am Mittag.

Von Walter Julius Bloem.

Nach Nord, Ost und West ein märchenhafter Fernblick, der seinesgleichen sucht. Südwärts die harten, steilen Vulkanberge — Täler voller Frieden, Bergwälder — fable, mit Steinblöden übersäte Kuppen. Alle Landschaften Deutschlands finden sich in der Rhön: die Wärme der Schwäbischen Alb, die tief eingeschnittene Schraffe des Harzes, die fahle Steilheit des Riesengebirges — wenige Minuten Fahrt, eine Tafelrunde, und alles ist zauberhaft verändert. Hier großartig hart, zerzaust von rauhem Sturm — dort fröhlich lieblich — dann wieder waldumstanden anklimmende Berggänge mit weidenden Vieh. Zahllose Bäche winden sich zu Tal. Droben auf den Bergen Krüppelholz.

Einst war dies ein einfaches Paradies der Wanderer und Skifahrer. Erst die Segelflieger haben die Rhön berühmt gemacht; seither werden Versfeld und die Wassertruppe im Spätsommer zum Stelldichein der großen Welt. Die Autos der Kiffinger Badegäste erscheinen — es wimmelt von Sportleuten, Militärs, Aristokratie — Namen an Namen — Wagen an Wagen. Dann lagert ein seltsam gemischtes Publikum am Norbhang, während die Menschenvögel ihre lautlosen Kreise über der Tiefe, vor der großartigen Kulisse des Nordblicks ziehen.

Im Sommer ist „nichts los“ in der Rhön. Der Sommer hat bescheidene Butterblumen in die zerzauste, baumlose Höhe hinaufgelockt. Wandertruppen schwärmen auf dem Gipfel unter den weißen Sonnenvölkchen, schleppen Tornister und ruhige Knochengehirne auf den breiten Schultern. Schöne, stolze Gesichter, ganz fern von der Art der raffelosen Puppen-schönheit unferer Zeit: blonde Querschädel mit eigentümlich grellen Augen, langen, spitzen Nasen, breit eigenwilligen Lippen, knochigen Wangen und einer struppigen, vom Wind zerwühlten Haarfülle über der Stirn.

Nichts los in der Rhön? Auf dem sanft abfallenden Westhang der Wassertruppe läben die Flugschüler den ganzen Tag. Die meisten sind Kerlchen von siebzehn oder achtzehn

Jahren, unfertige Gesichter zwischen Knabe und Mann. Auch hier wieder bei aller Unreife eine wahre Auslese von germanischer Rassehöflichkeit. Offenbar ist es ein besonderes Blut, das da fliegen will. Unter den Jünglingen eine kraftvolle Männergestalt: Mensurnarben, weißes Goltshemd, Doktor. Auch ein Flugschüler.

Seit zwei Jahren hat sich eine bestimmte Art von Schulflugzeug herausgebildet — denkbar einfach, billiges Material, leicht zu ersehen, ein höchst zerbrechliches Kinderspielzeug: Flügel, Schwanz, ein paar Stangen dazwischen, unten eine Schlittentaste, vorn ein Brett als Sitz, Steuerknüppel, Weinstener, Kopfpolster — fertig. Das bauen die Jungen sich selbst, immer wieder daselbe Modell mit denselben Teilen.

Der Fluglehrer, schlank, braun, gepflegt, ein ehemaliger Kampfflieger, leitet die Uebungen. Hier gleiten die Piloten ein paar hundert Meter über den sanften Hang, schwanke langsam und unerfahren durch die kaum bewegte Luft und schlurfen zur Ziellandung auf die dürre Wiese herunter. Ziel: der oder jener Steinhaufen. Dann schleppen sie den hilflosen Vogel wieder schweigend zur Höhe.

Unten auf einer Senke übt einer dieser blutjungen Leute seine Zwanzigmetersprünge. Im vorigen Herbst ist er schwer gestürzt und wird jetzt wieder allmählich an das Fliegen gewöhnt. Sie können es alle noch nicht, überziehen beim Start, kommen erst spät in Fahrt und hoppeln unten böse über das Gras. Ein blaßes Jüngelchen faßt, von der Gummistreife hochgeschmetzt, in die Luft, steigt, steht im Wind — der weiße Vogel neigt sich schwer und schwankend nach links, beschreibt aus fünfzig Meter Höhe eine riesige, steile Rechtskurve schräg zu Boden und zerschmettert krachend in der Wiese. Es sieht übel aus. Aber gänzlich unverletzt befreit sich der kleine Pilot aus den Trümmern...

Diese herrlichen Jungen leben viele Monate da oben im Sturm und in der Sonne, nah dem Himmel — treiben Praxis bei Sonne und Wind, Theorie bei Regen, Nebel und Sturm. So ein großer Kinderdrache kostet nicht viel, zumal man ihn selbst tüchtelt. Hier wird Auslese getrieben: wer drei oder vier dieser einfachsten Segler zertrümmert hat, taugt nicht zum Flieger, sucht sich einen anderen Beruf und hat nicht viel Schaden angerichtet.

Und sie lernen das Fliegen! Ueber die Tiefe nordwärts der Wassertruppe werden nur die wirklich großen Männer hinausgelassen. Auf dem flachen Hang übt ein werdender Meister in einem hochwertigen, wunderbaren Segler. Ein richtiges Flugzeug, nagelneu, sauber mit Holz belegt — nur Motor und Fahrgestell fehlen. Es wirft sich im Windstoß beängstigend steil in die Luft, faßt in schräger Kurve nieder, wird abgelenkt und gleitet in rascher Fahrt hangab, wiegt sich weit hinaus immer wieder vom Boden auf und setzt sich endlich weich ins Gras. Der Flieger ein kaum zwanzigjähriger, bebrillter Mensch: blonder Schopf, harter, verschlossener Blick. Rasse. Keiner ist „elegant“ (dies Wort wirkt hier blaß und städtisch) — alle schlicht, straff, unermüdlich.

Schön ist es in der Rhön, wenn „nichts los“ ist. Die Gasthäuser in Versfeld und Bischofsheim sind leer und billig. Die Landschaft, einsam und herbe, leuchtet in ihren tausend wechselnden Bildern und wartet auf ein Auge, das sie schaut.

Fürstliche Gehälter.

Die Sowjetregierung hat beschlossen, die Gehälter der Lehrer, Ärzte, Tierärzte und Landwirtschaftslehrer für das kommende Rechnungsjahr zu erhöhen, und zwar soll die Steigerung zwischen 15 und 25 Prozent betragen. Nach der neuesten Gehaltsordnung erhält damit ein Lehrer das „fürstliche“ Gehalt von 14 bis 24 Mark wöchentlich, Ärzte und Tierärzte bekommen im Durchschnitt 50 Mark, Steuerbeamte müssen dagegen mit 18,70 Mark die Woche auskommen. Nun kostet aber ein moderner Anzug in Rußland heute 300 bis 500 Mark. — Man sieht daraus, wie die geistige Arbeit von den Sowjets eingeschätzt wird.

Mein blinder Freund.

Skizze von Arthur M. Fraedrich.

Fast zwei Jahrzehnte sind verfloßen, seit mein Freund, der damals weit berühmte Geigenvirtuose Alfonso Campolamor, auf einem Spaziergange in Madrid von meiner Seite gerissen und von einem Auto überfahren wurde. Wir zerrten seinen fürchterlich zerschundenen Körper unter den Nädern hervor und brachten ihn auf dem kürzesten Wege in das Krankenhaus. Ich hatte diesen jungen, viel versprechenden Geiger auf seinen Croupiers begleitet und war stolz, mich einen Freund dieses Spaniers nennen zu dürfen, obwohl ich mich mit meinem Geigenpiel höchstens zum guten Durchschnitt rechnen konnte. Dennoch sehe ich heute freudig auf meine Bioline, denn mit ihrer Hilfe rettete ich das kaum zwanzigjährige Leben des Freundes aus den Maschen des Wahnsinns; aus den Armen des Todes.

Als wir Alfonso Campolamor blutüberströmt in den Krankenwagen trugen, schien es mir und allen, die Zeugen des Unglücks waren, als habe der Tod sein Opfer bereits an sich gerissen. Doch der Professor des Krankenhauses kam nach einer schier endlosen Untersuchung zu mir und sagte zufrieden, allerdings mit einem auffallend ernsten Gesicht, der Verunglückte lebe zwar, aber es bestände die Gefahr der Einbuße des Sehvermögens. Beide Schenkel hatten gelitten, meinte er, die nächsten Tage müßten lehren, ob der bereits vorgenommene chirurgische Eingriff Erfolg gehabt habe.

„Und wenn nicht?“ fragte ich. — Der alte Professor zuckte die Schultern und ließ mich allein.

Blind, völlig blind sollte fortan mein Freund durchs Leben tappen? Dieser Mensch, dem sich die Farbenpracht der Natur, das wechselnde Spiel zwischen Licht und Schatten gefühlsmäßig erschloß, der die Melodien, seine beschwingte Phantastie durch das Auge aus dem Geschaute aufzog, dem das Ohr ohne Auge und das Auge ohne Ohr nichts galt, sollte sich durchs Leben fühlen, tasten? Er, dessen Lächeln und Bewegungen Musik ausströmten und dessen Augenlicht dem Geigenpiel mehr war als die Hand dem Arm, nein, so hart konnte ihn das Schicksal nicht treffen!

Ich dachte an die letzten Wochen zurück; sie waren ausgefüllt mit seinem unaufhaltbaren Aufstieg. In Berlin, Paris, Wien und Rom sahen und hörten Tausende den begnadeten Künstler. Ueberall der gleiche starke Beifall. Er dankte stets mit einem feinen Lächeln, mit dem leuchtenden, strahlenden Blick seiner Augen. Mit einem Blick, der begleitet zu sein schien von den letzten Tönen, die noch irgendwo im Raume zitterten... Neuer dankbarer Blick, der unergründ-

liche Seelenpiegel sollte gebrochen sein, mußte einer starren Lichtleere Platz machen?

Solche Gedanken kamen und gingen. Täglich sah ich am Bett meines Freundes und sah dem Spiel seiner schlanken Hände zu, die losend über die Blumen glitten, die fast stündlich ins Zimmer geschickt wurden. Mit verbundenen Augen tat er es, nicht ahnend, mit welcher ernsten Gesichtern die Ärzte um ihn standen. Wenn seine Hände die Autogramme auf das Stammbuchpapier der Verehrerinnen warfen — eine Fingerfertigkeit, die des Augenlichtes nicht bedurfte — und er mit ungeduligen Worten sich über seine unfreiwillige Ruhe beklagte, schien mir der Gedanke, daß dieser schöngestaltete Mensch lichtlos durch sein ferneres Leben schreiten sollte, unfassbar.

Wiederholt versuchte er in meiner Gegenwart die schwarze Binde von den Augen zu reißen. „Du weißt nicht“, sagte er, als ich ihn daran hinderte, „wie sehr ich an dieser Finsternis leide. Genau so, als wenn ich mit dem Bogen über Bindfadensaiten streiche“, setzte er hinzu. Ich empfand den horchenden Anterton, die Frage, die sich hinter diesen Worten verbarg. Ich antwortete nicht und sah bald wieder sein sorgenloses jugendliches Lächeln. Das schmerzte mich.

Dann nahte die entscheidende Stunde. Ein paar Ärzte, ein Dutzend Studenten fanden sich ein. Geschäftig hin und her eilende Schwestern steigerten meine kaum noch zu bemerkernde Unruhe. Alfonso Campolamor lag lächelnd in den Klissen und horchte auf das unterdrückte Flüstern, auf das Hasten und Rennen um ihn her. Ich hatte alle Mühe, seine vielen Fragen harmlos zu beantworten; dabei hing mein Blick an der Geige, die ich mitgebracht hatte und die er als Erstes sehen sollte.

Endlich waren alle Vorbereitungen getroffen. Das Zimmer lag im Dunkeln und alle Türen waren verschlossen. Lautlose Stille herrschte im Zimmer, als eine der Schwestern die Augenbinde des Kranken löste. Gebannt hing die Blicke aller an ihm.

„Warum ist es dunkel?“ durchbrach mein Freund das tiefe Schweigen. „Schwester, ziehen Sie bitte die Vorhänge zurück.“

Sie gehorchte auf einen leisen Wink des Professors hin. Mit Gewalt brachen sich die Sonnenstrahlen Bahn und verdrängten das Dunkel. Alfonso Campolamor horchte auf, wandte den Kopf den Fenstern zu, riß die Lider von den Augenäpfeln und stierte ins Tageslicht. Dann fuhr er mit der Hand über die Stirn.

„Ach, Schwester, ist es Nacht? Warum läßt man mich im Dunkeln?... Es ist stockfinstern. Machen Sie bitte Licht!...“ Grabesstille herrschte. Der Professor trat aus dem Zimmer; er sah blaß aus. Ein Arzt spielte nervös mit einem Rinnentab.

Da wußte ich genug. Ich sah in das Gesicht meines Freundes und bemerkte einen seltsamen ängstlichen, verzweifelnden Zug. Dann plötzlich tastete er mit zitternder Hand nach meinem Arm, krampfte die Finger in mein Fleisch.

„Was ist? ... sprich doch!“ Eine Welt voller Zweifel lag in den Worten. Dem Blinden wurde sein Zustand bewußt. Er griff um sich, faßte die Brust des Professors, zählte dessen Knötchen. Dann ein Schluchzen, ein herzzerreißendes Stöhnen.

„Blind... blind...“ gestellte ich Schrei von seinen verzerrten Lippen. „Ich sehe nichts! Bin ich blind? Oder ist es die Nacht? Rede doch! Oh, diese Finsternis...“

Mein Blick irrte in die Runde, ich empfand nichts mehr; eine marternde Flut von Gedanken strömte durch mein Gehirn. Unbewußt griff ich nach Geige und Bogen und strich erst leicht, dann schwer und fest über die Saiten. Galt es doch, das verzweifelte Schreien zu überhören. Wie ein tausendstimmiges Orchester brauste es, der Resonanzboden drohte unter den Schwingungen zu brechen. Allmählich wurde es ruhig. Ich dachte an nichts; nicht an den blinden Freund, nicht an den blaßeren Professor noch an die Ärzte. Ich spielte, spielte wie ich noch nie gespielt hatte. Bis ich plötzlich erwachte. Das Zimmer war leer; mein Freund sah aufrecht im Bett und verlangte mit beiden Händen nach der Geige. Dann spielte er. Seine Lider senkten sich langsam über die lichtleeren Augen, seine Ohren wurden zu aufnahmefähigen Membranen, die seine Empfindungen aus dem Nichts aufgingen und durch die Saiten wiedergaben. Ich weiß nicht, wie lange er spielte, doch so hatte ich ihn noch nie spielen hören! Die Töne bebten unter körperlichen Schmerzen, die ganze Tiefe einer qualvollen Entsagung zitterte in ihnen. Das war noch dieser unvergleichliche Künstler. So konnte nur einer spielen...

Als er endlich den Bogen absetzte, ließ er sich sacht in die Klissen fallen. Verklärung lag in seinen Zügen. Zwei Tränen stahlen sich aus seinen blinden Augen und bligten im warmen Sonnenlicht. Gottes Odem wehte durch das Zimmer. —

Als er nach Wochen das Krankenhaus verlassen konnte, war sein Gang gekletter, würdiger; ein heiterer Ernst strömte von ihm aus. Er griff nach meiner Hand, hielt sie lange schweigend in der seinen und sagte dann mit festem Händedruck:

„Freund, Dein Spiel war damals die Stimme der Vorsehung. Hätte ich sie nicht gehört: Der Wahnsinn langte nach mir... Sei ruhig, Freund, ich gehöre auch jetzt der Musik, auch ohne...“

Er brach kurz ab und ließ sich von mir weiterführen.

Sächsisches.

Handwerk und Hindenburg-Spende.

Dresden. Die Reichsregierung hat dazu aufgerufen, dem Reichspräsidenten von Hindenburg aus Anlaß seines 80. Geburtstages am 2. Oktober d. J. eine Spende zu überreichen. Diese Geldmittel sollen für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene Verwendung finden. Der Anruf wendet sich an alle Deutsche. Auch das deutsche Handwerk wird mit seiner Beteiligung an der Spende hinter den übrigen Berufsgruppen nicht zurückstehen wollen.

Der gesamte Berufsstand erblickt in dem Reichspräsidenten von Hindenburg den unbeeinträchtigten und unentwegten Führer des deutschen Volkes. In Anerkennung seiner Verdienste hat das deutsche Handwerk ihm die Würde eines Ehrenmeisters des deutschen Handwerks angetragen. Heute gilt es, durch Beteiligung an der Spende auf neue dem verdienten Ehrenmeister den Dank des Handwerks zu zeigen. Drückt auch die Sorge um den Alltag des Berufsstandes, so wird es sich das Handwerk nicht nehmen lassen, sich an dieser Volksammlung zu beteiligen, um damit zugleich in dankbarer Gefinnung ein Belohnungsabgeben für seinen Reichspräsidenten und Ehrenmeister, dessen schlichtes, aufrichtiges Wesen dem Grundzug des deutschen Handwerks entspricht. Es ist daher eine Ehrensache des gesamten Berufsstandes, zur Hindenburgspende beizutragen.

Beiträge von Verbänden, Innungen und Einzelpersonen des sächsischen Handwerks werden vom Landesauschuß des sächsischen Handwerks, Dresden-N. 1, Große Zwingerstraße 8, Postfachkonto Dresden Nr. 110608, entgegengenommen und gesammelt an die Sächsische Landesgeschäftsstelle der Hindenburg-Spende in Dresden abgeführt werden. Die Beiträge, über die in der „Sächsischen Handwerker- und Gewerbezeitung“ quittiert werden wird, müssen spätestens am 15. September d. J. beim Landesauschuß eingehen und auf der Zahlkarte deutlich als „Für die Hindenburg-Spende“ bestimmt bezeichnet werden.

Gewerbekammer Dresden.

Die Gewerbekammer hielt am 10. August eine nichtöffentliche Sitzung ab, in der zunächst das als Ersatz zugewählte Kammermitglied Milchhändler Wilhelm Schade in Dresden vom Kammerpräsidenten Obermeister Wilhelm Schickel in sein Amt eingeweiht wurde. Nach einer Trauerkundgebung für die bei der Unwetterkatastrophe im Ostergebirge ums Leben gekommenen Einwohner wurden Maßnahmen zum Wiederaufbau der zerstörten Gewerbe- und Handwerksbetriebe beraten, namentlich über die geeignete Bewertung der von der Kammer bereitgestellten und der ihr von dritter Seite zufließenden Geldmittel, sowie über die Ausgabe von Darlehen aus dem Gewerbebeförderungsfond der sächsischen Gewerbekammern zur Beschaffung von Maschinen und sonstigen gewerblichen Hilfsmitteln an besonders schwer Geschädigte Beschluß gefaßt. Im Interesse der schwer heimgegangenen Geschäftsleute hielt man es für unbedingt notwendig, daß bei der amtlichen Schätzung der Schäden die für das Unwettergebiet bestellten Vertrauensleute der Gewerbekammer, Tischlerobermeister Richard Haubold in Heidenau und Kaufmann Otto Mierisch in Glashütte, oder andere Vertrauensleute aus Handwerk und Gewerbe in ausreichendem Maße beteiligt werden.

Der Kammerpräsident nahm sodann Gelegenheit, dem Syndikus der Gewerbekammer, Dr. R. Luge, das ihm von den sächsischen Gewerbekammern in Anerkennung seiner Verdienste um die Kammer sowie um Handwerk, Handel und Gewerbe verliehene Goldene Ehrenzeichen zu überreichen.

In dem Geschäftsbericht gab der Syndikus ein Bild der Vielfältigkeit der Anforderungen an die Gewerbekammer.

In der weiteren Verhandlung wurde einstimmig beschlossen, die Lehrzeit im Maler- und Lackierer-(Schristmalerei-)Handwerk in Anbetracht der steigenden Anforderungen in der technischen Ausbildung und der Verkürzung der Lehrzeit durch die Arbeitszeitregelung und den Fortbildungsschulunterricht auf 4 Jahre festzusetzen. Erwägungen ähnlicher Art hinsichtlich der Heranbildung eines berufstätigen, in der Zahl den Verhältnissen angemessenen Nachwuchses führten zu dem Beschluß, für das Maler- und Lackierer-Handwerk und für das Stellmacher-Handwerk Höchstzahlen der in einem Betriebe gleichzeitig zu haltenden Lehrlinge festzusetzen.

In einem Bericht wurde dargelegt, daß sich immer wieder jugendliche Handwerker ohne genügende Reife zur Meisterprüfung melden und sich zum Schaden des Ansehens des Handwerks vor der Zeit selbständig machen. Die Gewerbekammer beschloß in Anerkennung einer bereits eingeleiteten Maßnahme, als Voraussetzung für die Zulassung zur Meisterprüfung den Nachweis einer fünfjährigen Tätigkeit als Geselle (bisher 3 Jahre) zu fordern. Zur Vermeidung von Härten für diejenigen, die in reiferem Alter stehen, eine fünfjährige Tätigkeit als Arbeitnehmer aber nicht nachweisen können, ist für die Uebergangszeit eine entgegenkommende Handhabung der neuen Bestimmungen vorzuziehen.

Legende Hindenburg.

Ein wirkliches Erlebnis.

Von Josef Friedrich Perkonig.

Vor mehreren Jahren flüchtete ich nach einem lauten Sommer in das Gebirge unserer Steiermark, aber ich gab mich nicht mit den nächsten leicht erreichbaren Landshäusern zufrieden, in denen man noch immer so vielen Weltkindern begegnet, sondern ich suchte nicht Wege und Mühe, irgendwohin in die verborgensten Täler zu gelangen.

Nach einigen Tagen andauernder Wanderung durfte ich mich glücklich heißen, bei Menschen zu sein, die völlig einsam nur ihrem bäuerlichen Tagewerk lebten. Dort begann ich manchmal die Behauptung zu begreifen, daß es Orte gäbe, an denen die Zeit stille stünde.

In einem Sonntagnachmittag traf ich, sonnige Bergänge durchkreuzend, vor einem der kleinen sauberen Bauernhäuser zwei alte Leute auf der Bank neben der Hauslücke, und ich ließ mich nach dem üblichen Gruße in ein Gespräch mit ihnen ein. Sie klagten nicht über die schwere Arbeit, deren Spuren in ihre Gesichtszüge eingegraben waren, wohl aber über die böse Zeit, von der sie an der stillen entlegenen Lehne kaum berührt sein mochten. Aber der Hindenburg würde das schon wieder ändern. Er sei wahrscheinlich ein alter deutscher Kaiser und endlich aus dem Berge aufgestanden, und nun werde eine bessere Zeit andrehen.

Ueberrascht, in einfachen Bauersleuten des österreichischen Gebirges die große deutsche Gestalt als eine halbe Legende zu finden, forschte ich behutsam weiter nach den Gründen dieses fast religiösen Vertrauens, denn ich wollte den ruhenden Glauben nicht mit robusten Fragen zerstören. Und da erfuhr ich denn auf Umwegen, daß sich die Volkstümlichkeit zu Zeiten des Krieges auf der unendlich weiten Wanderschaft in diese Abseitigkeit sonderbar gefärbt haben mußten, und daß es jetzt beinahe den Anschein hatte, als würde in den Berghäusern der Name Hindenburgs in einem

Zum Schluß wurden verschiedene innere Angelegenheiten beraten, insbesondere die Jahresrechnung 1926/27 richtiggeproben.

Eine Ausstellung der Unwetterkatastrophe.

Birna. Im hiesigen städtischen Museum wird an Hand von zahlreichem herbeigeschafften Material eine Ausstellung über die Unwetterkatastrophe vom 8. und 9. Juli veranstaltet, die für jedermann an allen Werktagen von 5 bis 7 Uhr unentgeltlich zugänglich ist.

Der Raubmordversuch bei Rosenthal-Schweizermühle. Auf der Suche nach dem Täter.

Zu dem Raubmordversuch auf der Straße Rosenthal-Schweizermühle wird weiter mitgeteilt, daß die gegen mehrere verdächtige Personen aufgenommenen kriminalpolizeilichen Erörterungen noch nicht abgeschlossen sind. Nach den bisherigen Feststellungen scheinen die Täter im Unwettergebiet beschäftigt gewesen und kurz vor ihrer Tat entlassen worden zu sein.

Dem Verletzten Fuchs, der sich in Krankenhausbehandlung befindet, sind mit der Brieftasche folgende Papiere gestohlen worden:

1. Wohnungsmeldeschein, auf seinen Namen lautend (Arthur Fuchs, am 14. März 1876 in Dels bei Breslau geboren, wohnhaft in Leipzig-Möckern, Gustav-Ruhn-Straße 6, 1.);
2. Prämienbücher der Versicherungsgesellschaft „Allianz“ in Leipzig, versehen mit der Aufschrift des Vertreters Albrecht Reiche, Leipzig;
- eine Anzahl Gehaltszettel auf den Namen des Fuchs;
- ein Mitgliedschein der Barmer Ersatzkrankenkasse, auf Fuchs ausgeschrieben;
- ein Benachrichtigungsschreiben vom Reichsversicherungsamt an Fuchs.

Die Tasche war aus hellbraunem, glatten Leder und hatte zwei Fächer. Da anzunehmen ist, daß die Täter inzwischen sich der Tasche und ihres Inhaltes entsündigt haben, bittet das Kriminalamt, beim Auffinden der Tasche oder ihres Inhaltes sofort der nächsten Polizei- und Kriminaldienststelle Mitteilung zu geben. Von besonderer Wichtigkeit hinsichtlich solcher Mitteilungen ist genaue Angabe über Auffindungsort und Auffindungszeit.

Schutz den Schwalben!

Die Schwalbe ist in Ungarn zu einem fast unbekanntem Vogel geworden und zwar, weil — wie man wohl mit Recht annimmt — die zierlichen Tierchen auf ihrem Fluge über Süd-Italien von den dortigen Bauern in Massen gefangen werden. Man hat von ungarischer Seite bereits bei Mussolini Vorstellungen erhoben, damit dieser gegen die Massentötung der nützlichen Vögel einschreite. Italien gehört leider noch nicht zu den Staaten, welche bereits am 19. März 1902 eine Konvention unterzeichneten, durch die sie sich verpflichteten, die Schwalben und andere Zugvögel, die gleichfalls in der Natur eine nützliche Rolle spielen, vor Nachstellungen zu schützen. Der Vogelmord ist in Italien heute noch erlaubt, was um so bedauerlicher ist, als die große Mehrzahl der Zugvögel, die von Europa nach dem heißen Süden ziehen, ihren Weg über Italien zu nehmen pflegt. Es wäre wünschenswert, daß die Unterzeichner der genannten Konvention gemeinschaftlich auf Italien einen Druck ausübten, damit auch dieses Land dem Abkommen beitrete; wenn Italien die so nützlichen Vögel in Massen abschachtet, so schädigt es ja nicht nur sich selbst, sondern in gleichem Maße alle seine Nachbarn. Vor noch nicht langer Zeit galt übrigens die Schwalbe überall als ein heiliger Vogel; man glaube, daß sie dort, wo sie nistete, Glück bringe. Dies ist sie auch in der Tat, denn oft entspringt das Glück aus dem Wohlstand, und die Schwalbe trägt dazu bei, diesen zu vermehren, indem sie die Ernten vor vielen verderblichen Schädlingen bewahrt. In unserer realistischen Zeit ist dieser Volksglaube leider in Vergessenheit geraten. Es bleibt also nichts weiter übrig, als durch gesetzliche Maßnahmen die so nützlichen Vögel vor dem Untergang zu bewahren.

Aus der Tschetschloswafel.

Zum Selbstmord des Generals Wanka in Marienbad.

Marienbad. In Marienbad wurde bekanntlich General Wanka, eine in der Stadt sehr bekannte und beliebte Persönlichkeit, der sich besonders um die Errichtung der Schrebergärten große Verdienste erworben hat, in seinem Schrebergarten tot aufgefunden. Frühzeitig war er in den Garten gegangen. Als gegen 7 Uhr früh die Wirtschaftlerin das Frühstück brachte, sah sie den General in der Nähe des Zaunes auf der Erde liegen. Beim Nähertreten bemerkte sie, daß er tot war. In der rechten Hand hielt er einen Revolver. Der Körper des Generals wies keine Verletzungen auf, aus dem Revolver war kein Schuß abgegeben worden. Bei der Leiche wurden zwei Briefe, der eine an einen Marienbader Arzt, der andere an einen Regimentskameraden, gefunden. In dem Schreiben an den Arzt bedankt sich General

Wanka mit jenem des Wassermanns, der saligen Frau des Venedigermandls genannt.

Das Paar lud mich ein, in der Stube drinnen ein Stück vom Brotlaib zu schneiden und mich einen Augenblick lang auf die Ofenbank niederzulassen, damit ich nicht den Schlaf forttrüge. Ich konnte dem Brauche antiker Gastlichkeit nicht widerstehen und folgte dem Weibe in das Haus.

Die Einrichtung der großen Stube entsprach der ländlichen Gepflogenheit, nur auf einem Bilde über dem Spind blieben meine Augen lange staunend haften. Es war eine jener häufig anzutreffenden Darstellungen: Gottvater, zur Rechten sein gekreuzigter Sohn, unter ihnen der Heilige Geist als schwebende Taube über der Erdfugel im wolkigen Chaos. Nun hatte jemand das Gesicht Gottvaters, das langbärtige eines gütigen alten Mannes, herausgeschnitten und durch jenes von Hindenburg, irgendeinem Bilderblatte entnommen, ersetzt. Und nun schaute der liebe Gott in der Masse des großen deutschen Mannes, der in diesem Hause der Einsamkeit so große Achtung genoß, über die Welt; und das vielen Millionen vertraute Gesicht war hier noch ergänzt durch den langen, wendigen Bart des Urgottvaters, denn aus dem Deldruck war nur das Oval des Gesichtes entfernt worden.

Auf dem Heimwege verwandelte sich mir nachdenklich ein Dichtervort zu der Erkenntnis: „Wer in das Dasein solcher ferner, stiller, braver Menschen drang, der hat gelebt für alle Zeiten!“

Bergeßt die Hindenburgspende nicht!

Annahmestellen bei sämtlichen Postämtern, Eisenbahnschaltern, Banken, Sparkassen usw.

Wunder-Eben

Leipzig Welle 357.1. — Dresden Welle 275.2.

Mittwoch, 17. August.

15.00—15.30: Einheitskurzschrift für Anfänger. * 16.30 bis 18.00: Aus dem Schachkloster für die Jugend: Was wird ausgepackt? * 18.05—18.20: Morfeurus. * 18.20—18.30: Arbeitsmarktbericht des Sächs. Landesamtes für Arbeitsvermittlung. * 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. * 19.00 bis 19.30: Dr. A. W. Abo Wähler-Berlin: In den Smaragdminen in Ruze (Zentral-Kolumbien). * 19.30—20.00: Professor Dr. L. Weidmann: Sonne und Wetter. 1. Vortrag. * 20.15: Eine Stunde der Unterhaltung in anhaltischer Mundart-Mittw.: Der anhaltische Schriftsteller Georg Müller (Rezitation aus eig. Werken), Paul Loffe (Gesang). Am Flügel: A. Simon. * 21.15: Volkstümliches Orchesterkonzert. Leipziger Funf-orchester. * 22.00: Pressebericht und Sportsport. * 22.15 bis 24.00: Tanzmusik.

Berliner Welle 484, 500.

13.45—14.15: Stockenspiel der Parochialkirche. * 15.30: Helene Braun: Die soziale Liebestätigkeit der Frau. * 16.30: Leopold Müller, Birna: Geographische Merkwürdigkeiten. * 17.00: Augenbühne. Die Funfprinzessin erzählt Volksmärchen. * 17.30—18.30: Sonaten. Mitwirk.: Hans Pottermund (Cello) und James Simon (Flügel). * 18.40: Geh. Rat Wittler, Direktor der Charité: Wie verjagen wir unsere Kranken? * 19.05: Geh. Finanzrat Dr. E. Moll: Die Vorzugsrente des Anleiheablosungsgegesetzes. * 19.30: Gregor Jarcho: Russische Volkskunst. * 19.55: Felix Stiemer: Gibt es unproduktive Berufe? * 20.30: Konzert des Kasseler Bläserbundes E. B. * 22.30: Koloratur. Mitw.: Romana Hambrigt (Sopran), Olaf W. Gundvaldsen (Violine), Berliner Funf-orchester.

Königs wusterhausen Welle 1250.

6.00: Gymnastik. * 12.00—12.30: Einheitskurzschrift für Schüler. * 12.30—12.40: Mitteilungen des Reichsstädtebundes. * 15.00—15.30: Einheitskurzschrift für Anfänger. * 15.35 bis 15.40: Wetter- und Börsenbericht. * 16.00—16.30: Deutsche Grammatik in Berliner Schulen. * 16.30—17.30: Der Werdegang der deutschen Wirtschaft von den Anfängen bis zur Gegenwart. * 17.30—18.00: Die tonische Oper. * 18.00—18.30: Technischer Lehrgang für Facharbeiter: Mechanik. * 18.30 bis 18.55: Englisch. * 18.55—19.20: Die italienische Arbeitsverfassung, ihre Geschichte und Wirkung. * 19.20—19.45: Die Technik des modernen Staates. * Ab 20.30: Übertragung Berlin: Blasorchester. Aufschl.: Pressenachrichten. * 22.30: Koloratur: Romana Hambrigt.

Stettin Welle 236.2: Gesamtes Berliner Programm.

Wanka für die erwiesene Pflege und sagt zuletzt: „Die Todesursache liegt bei mir klar, von mir selbst ausgeführt und gewollt. Ich wünsche keine Obduktion.“ Vorher schrieb Wanka noch vier Telegramme, eines an seinen Bruder mit folgendem Wortlaut: „Bruder Anton gestorben. Zum Begräbnis erwartet.“ Es ist wahrscheinlich, daß General Wanka Gift genommen hat und nur für den Fall, daß dieses nicht wirken sollte, die Schußwaffe bereit gehalten hatte.

In der Zeit der Rekorder.

Warnsdorff. Einen Rekord an Einbrüchen leistete der sehr oft vorbestrafte Schlosser Joseph Wünsche aus Schludena. Er hat in ganz Nordböhmen und speziell in den sächsischen Grenzgemeinden „gearbeitet“ und weit über 50 Einbrüche auf dem Gewissen, bei denen er teilweise von seinem Freunde, einem gewissen Heinrich Maffat aus St. Georgenthal, unterstützt wurde. Er stahl wahllos, was ihm in die Finger kam, und zwar Lebensmittel, Spirituosen, ebenso wie Kleidung, Wäsche, Schmud, Juwelen und Bargeld. Die Schadenssumme seiner Einbrüche beträgt über 40 000 Kronen. Die Beute trug er in ein Lager in der Nähe des Badeteiches in Großschönau i. B., wo man noch einen Teil vorfand. Wünsche stand jetzt vor den Richtern und wurde zu 5 Jahren schweren Kerker verurteilt; sein Freund Maffat kam mit einem Jahre davon.

Das mißbrauchte Bibelwort!

In Nr. 364 veröffentlicht der „Vorwärts“ eine Zeichnung, die eine „Gräfin Mahenan“, ehem. Maitresse eines Mecklenburgischen Dynasten darstellt, wie sie einen Richter empfängt, der ihr ein Bündel Banknoten überreicht; Unterschrift: „Diese hat viel geliebt, darum wird ihr viel gegeben!“ — Der Gegenstand der Zeichnung bleibt hier völlig außer Betracht. Was jedoch für das Empfinden des christlichen Volkstums untragbar ist, ist der Mißbrauch eines Bibelworts — unter diesem Bilde! —, das (in abgeänderter Form) einer der ergreifendsten, über die Jahrtausende hinweg noch heute ganz unmittelbar zum Herzen sprechenden Erzählungen des Neuen Testaments entnommen ist. Die christliche Bevölkerung verbittet sich eine solche Herabziehung des Heiligen, wann endlich wird die Achtung vor dem Empfinden Andersdenkender vor dem geistigen Erbe, von dem wir alle ohne Unterschied der Weltanschauung irgendwie leben, solche Entgleisungen unmöglich machen?

Eine Gedenktafel für die im Weltkrieg gefallenen Pfarrer beabsichtigt der Deutsche Pfarrerecklein in der Stadtpfarrkirche der Lutherstadt Wittenberg anzubringen.

Produktenbörse zu Dresden vom 15. August. Borige Kurse in Klammern. Weizen inkl. alter (260—265), inkl. neuer 263 bis 268 (255—260), Roggen neuer 225—230 (221—226), fest, Sommergerste neue 260—275, Wintergerste neue sächs. 210—215 (207—212), Hafer inländ. alter 260—265 (260—265), dgl. ausländ. 225—250 (225—250) ruhig, Raps, trocken, 290—300, (290 bis 300), abwartend, Mais La Plata 189—192 (189—192), ruhig, dgl. Cinquintin 225—235 (220—230), fest, Weizen 189—192 (189—192), ruhig, Lupinen blaue 20—21 (20—21), dgl. gelbe 21—22 (21 bis 22), ruhig, Futterlupinen 17,50—18,50 (17,50—18,50), Peluschnen 29—30 (29—30) fest, Erbsen kleine gelbe 33—37 (33—37), ruhig, Rotklee geschäftslos, Trockenchnel 13,50—14 (13,75—14,25), Futtermehl 18,50—20 (18,50—20), Weizenkleie 13,10—13,80 (12,90—13,60), fest, Roggenkleie 14,70—15,90 (14,70—15,90), stetig, Dresdner Marken: Kaiser-Auszug 46,50—48 (46—47,50), Bäcker-mundmehl 40,50—42 (40—41,50), Weizenackermehl 23—24 (23—24), Inlandweizenmehl, Type 70 % 39—40 (38,50—39,50), Roggenmehl 01 Type 60 % 35—36,50 (34,50—36), dgl. 1 Type 70 % 33—34,50 (32,50—34), Roggenackermehl 23—24 (23—24) ruhig, Feinste Ware über Notiz.

Kurtheater.

Morgen Mittwoch abends 8¼ Uhr geht, wie aus der heutigen Anzeige ersichtlich ist, die ebenso bekannte wie beliebte Operette „Schwarzwaldbüchel“ von Jettel in Szene. In den Haupt- und Nebenrollen sind sämtliche Mitglieder des Ensembles beschäftigt. Für die Rolle der Malwine ist es der Theaterleitung gelungen, die I. Sängerin M. W. L. v. Lind von Stadttheater in Liegnitz für ein einmaliges Gastspiel zu gewinnen. Die Begleitung der Operette wird unter Leitung des Theaterkapellmeisters Herbert Kleps von der gesamten Kurkapelle ausgeführt. Spielleiter Palu sorgt für gewissenhafte Inszenierung, während vom Bühnenmeister Reichert die erforderlichen Bühnenbilder gestellt werden. Eine Wiederholung findet nicht statt.